

Friedemann Spicker

**Bemühe Dich,  
nicht unter Deiner Zeit zu sein.**

Eine Interview-Collage zum 275. Geburtstag von

# Georg Christoph Lichtenberg

Mit Illustrationen von  
Hans-Joachim Uthke

Deutsches Aphorismus-Archiv

**DaphA**  
Hattingen

The logo for the Deutsches Aphorismus-Archiv (DaphA) features the text "Deutsches Aphorismus-Archiv" in a light blue font above the stylized acronym "DaphA" in a dark red font. A white quill pen is positioned diagonally across the "ph" and "A" of the acronym. Below the acronym, the word "Hattingen" is written in a small, light blue font.



Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799);  
Denkmal am alten Rathaus in Göttingen

Friedemann Spicker

**Bemühe Dich,  
nicht unter Deiner Zeit zu sein.**

Eine Interview-Collage zum 275. Geburtstag von

# Georg Christoph Lichtenberg

Mit Illustrationen von  
Hans-Joachim Uthke

Deutsches Aphorismus-Archiv

**DaphA**  
Hattingen

The logo for the Deutsches Aphorismus-Archiv (DaphA) features the text "Deutsches Aphorismus-Archiv" in a small, sans-serif font above the large, bold letters "DaphA". The letter "h" is lowercase and smaller than the "D" and "A". A quill pen is positioned diagonally across the "ph" part of the logo, with its tip pointing towards the bottom right. Below the "A", the word "Hattingen" is written in a small, sans-serif font.

# Georg Christoph Lichtenberg



## Eine Interview-Collage

Verehrter Herr Professor,

wie fühlt man sich an seinem 275. Geburtstag?

*Einem bloß fühlenden Körper kommen nicht nur böse, auch gute Empfindungen allzeit größer vor als einem, der mit einer denkenden Seele verknüpft ist.*

O, gleich zu Beginn Widerspruch! Das kann ja heiter werden! Also gut: Wie sehen Sie sich heute nach so vielen Jahren?

Unverändert neugierig. Die Funken von Neugierde soll von rechts wegen ein Philosoph wie Vestalisches Feuer hüten, daß sie nicht ausgehen. Vergleichung zwischen Hunger und Neugierde. Körperlich ein bisschen reduziert, aber das bin ich schon immer gewesen, im letzten Lebensjahrzehnt ganz abgeseicht. Schon mit kaum 30 Jahren *fühlte ich mich reif, dieses angenehme Leben zu verlassen und mich meinen Vätern immer mehr und mehr zu nähern.*

Fangen wir bei Ihren Eltern an, auch wenn Ihnen das unoriginell scheinen mag.

Warten wir es ab. *Nicht jeder Original-Kopf führt eine Original-Feder, und nicht jede Original-Feder wird von einem originellen Kopf regiert.* – Ich habe meinen Vater früh verloren, da war ich erst neun Jahre alt. Er hat als protestantischer Geistlicher Karriere gemacht, wie Sie sagen würden, und er war außerdem ein Poet, ein Architekt, ein Naturkundler. Mein Interesse für die Astronomie habe ich von ihm geerbt. *Ich habe seinen Todestag jedes Jahr begangen.*

Wie haben Sie es eigentlich als Pfarrerskind mit der Religion gehalten? Oder möchten Sie da lieber ausweichen?

*Warum sollte ich? Wenn ich Krieg, Hunger, Armut und Pestilenz betrachte, so kann ich unmöglich glauben, daß alles das Werk eines höchst weisen Wesens sei, oder es muß einen von ihm unabhängigen Stoff gefunden haben, von welchem es einigermaßen beschränkt wurde, so daß dieses nur respektive die beste Welt wäre. Physik ist wahrlich das eigentliche Studium des Menschen, Theologie entbehrt man alsdann leicht. Ist denn wohl unser Begriff von Gott etwas weiter als personifizierte Unbegreiflichkeit? Es ist ein großer Unterschied zwischen etwas noch glauben und es wieder glauben. Noch glauben, dass der Mond auf die Pflanzen wirke, verrät Dummheit und Aberglaube, aber es wieder glauben zeugt von Philosophie und Nachdenken.*



Rundheraus: Glauben Sie denn, noch oder wieder?

*Erst müssen wir glauben, und dann glauben wir. Es gibt Leute, die können alles glauben, was sie wollen; das sind glückliche Geschöpfe! Wenn auch meine Philosophie nicht hinreicht,*

*etwas Neues auszufinden, so hat sie doch Herz genug, das längst Geglaubte für unausgemacht zu halten. Kein Glaubens-Sklave sein. In keiner Hinsicht. No popery, kein Papst! Es sei, wo es wolle. Es gibt Päpste überall.*

**Oho, gleich ein ganzes Bündel voller Maximen!**

*Flick-Sentenzen, nichts weiter! Alles läuft im Grunde auf eins hinaus: Zweifle an allem wenigstens einmal, und wäre es auch der Satz: zweimal zwei ist vier. Allerdings: Zweifel muß nichts weiter sein als Wachsamkeit, sonst kann er gefährlich werden.*



**Sie haben Ihren Vater erwähnt. Sprechen wir von Ihrer Mutter.**

*Meine unvergessliche Mutter starb 1764 während meines Studiums. Ich habe seither jede Nacht von ihr geträumt. Ich glaube, mich hat auch einmal die Liebe zu meiner Mutter verleitet, für sie zu beten. Die Erinnerung an sie und ihre Tugend ist bei mir gleichsam zum Cordial geworden, das ich immer mit dem besten Erfolg genommen habe, wenn ich irgend zum Bösen wankend wurde. Als ich mir den Scherz erlaubt habe: „Mutter unser, die du bist im Himmel“, da habe ich auch an sie gedacht.*

**Sie sind an einem Sonntag geboren. Haben Sie sich als Sonntagskind gesehen?**

*Ein rechtes Sonntagskind in Einfällen bin ich wohl gewesen, aber ansonsten haben mir die Lebenssachen eher ihre Werktags- als ihre Sonntagsseite gezeigt.*

**Stimmt es eigentlich, dass eine Amme Sie hat fallen lassen?**

*Ach, dieses Ammenmärchen hat sich bis heute gehalten? Was die Wissenschaft nicht alles herausfindet! Ihr Schreiber habt Euch nicht genug damit tun können, meinen Buckel zu mythisieren und über Eure unsichtbaren Buckel zu phantasieren. Was habt ihr nicht alles fabriziert: Der eine: „Vielleicht verdanken wir Lichtenbergs Buckel ebenso viele Aphorismen wie seinem Kopf?“ Der andere hats genau gewusst: „Lichtenbergs Buckel*

*erzeugt Aphorismen.“ Der dritte fragt sich: „Und wenn sich Lichtenbergs Buckel nur deswegen ausgeprägt hat, weil er der Langeweile zu oft durch seine Neugierde vorbeugte?“ Der vierte macht sich sein Späßchen damit: „Er hätte es nicht gern gesehen, wenn man vor ihm buckelt.“ Mein Körper: *Hätte es in meinem Vermögen gestanden, ihn zu ändern, so würde ich manchen Teilen weniger Relief gegeben haben.**

**Haben Sie unter Ihrer Verwachsung gelitten? War das schwer für Sie?**

*Frage: Was ist leicht und was ist schwer? Antwort: solche Fragen zu tun ist leicht; sie zu beantworten ist schwer. – Hinlänglicher Stoff zum Stillschweigen. Fragen Sie doch meinen Kollegen Stephen Hawking, ob er leidet. Jedenfalls lag bei mir das Herz dem Kopf wenigstens um einen ganzen Schuh näher als bei den übrigen Menschen, daher meine große Billigkeit. Die Entschlüsse konnten noch ganz warm ratifiziert werden.*

**Und Ihre Geschwister?**

*Ich hatte 17 Geschwister, die meisten sind früh gestorben, ich war das jüngste Kind. Meine Brüder haben es alle zu etwas gebracht, irgendwelche „Räte“: Tribunalrat, Legationsrat. Sie haben hohe Ämter bekleidet. So sagt man, jemand bekleide ein Amt, wenn er von dem Amt bekleidet wird. Ludwig Christian, der Geheime Legationsrat in Gotha – ich habe ihn mehrfach besucht, und wir haben viele Briefe gewechselt – , war Naturwissenschaftler wie ich, aber ansonsten waren wir sehr verschieden. Er hat es am weitesten gebracht: Er wurde ja mein Herausgeber (kleiner Scherz!); damit hat er mir freilich nicht nur Freude gemacht. – Mit drei Jahren sind wir von Ober-Ramstadt nach Darmstadt gezogen. Mein Vater war dort zum Stadtprediger berufen worden.*

**Haben Sie Erinnerungen an Ihre Kindheit?**

*Ich war in meinem zehnten Jahr in einen Knaben namens Schmidt verliebt, eines Schneiders Sohn, hörte von ihm gern erzählen, habe ihn nie selbst gesprochen, es war mir aber ein großes Vergnügen zu hören, daß der Knabe von mir gespro-*

chen hatte. Ich kletterte nach der Schule auf eine Mauer, um ihn aus der Schule gehen zu sehn. Das Gäßchen, wo mir Weylands Tochter einmal begegnete gegen halb eins des Nachmittags, vergesse ich nie. Ich habe nie stärker geliebt.

**Waren Sie ein guter Schüler?**

Man bescheinigte mir, dass ich einige Jahre durch Fleiß und Scharfsinn den ersten Platz rühmlich inne hatte.

**Wissen Sie noch, was für Sie als Kind und Jugendlicher von besonderer Bedeutung war?**

Bedeutung? Ich fand, um die Wahrheit zu sagen, oft ein Vergnügen darin, Mittel auszudenken, wie ich diesen oder

jenen Menschen ums Leben bringen könnte, ohne daß es gemerkt würde, oder Feuer anzulegen, ohne daß man es merkte. Ohne jemals den festen Entschluß gefaßt zu haben, so etwas zu tun oder auch, ohne nur die mindeste Neigung zu haben, bin ich sehr oft mit solchen Gedanken eingeschlafen. Wenn Sie das mit Bedeutung meinen. Ich konnte mich seit meinem sechzehnten Jahr nicht mehr überzeugen, daß Christus Gottes Sohn sei, dieses wurde mir so geläufig und verwuchs so sehr mit mir, daß an eine Überzeugung gar nicht mehr zu gedenken war.

**Schon mit 16 Jahren sollen Sie über Selbstmord nachgedacht haben.**

Das haben Sie auch ausgegraben? Ja, das stimmt. Sogar schon früher. Krankheiten der Seele können den Tod nach sich ziehen und das kann Selbstmord werden. Den ersten Gedanken, mich zu töten, hatte ich zu Darmstadt im Winter 1758 – da war ich also erst zwölf –, und im August 1769 und in den folgenden Monaten habe ich mehr an den Selbstmord gedacht als jemals vorher, und allezeit habe ich bei mir befunden, daß ein Mensch,



bei dem der Trieb zur Selbst-Erhaltung so geschwächt worden ist, daß er so leicht überwältigt werden kann, sich ohne Schuld ermorden könne. Die Pubertät eben, was soll ich sagen?

**Ja, wie haben Sie die erlebt?**

Das ist mir klar, dass Ihr heute auf diese Dinge besonders abhebt oder abfährt. Hätte die Natur nicht gewollt, daß der Kopf den Forderungen des Unterleibes Gehör geben sollte, was hätte sie nötig gehabt, den Kopf an einen Unterleib anzuschließen? Aber ich will Sie nicht mit allgemeinen Erwägungen abspeisen. Damals fing sich etwas von der Leidenschaft in mir an zu regen, die wir gewöhnlich nicht

lange vorher, ehe wir uns zum erstenmal rasieren lassen, schon verspürt haben. Von Anfang war es ein Ding, das gar keine Richtung hatte, und ich konnte nichts bemerken, als daß meine gewöhnlichen Begierden nicht sowohl besänftigt als von etwas wenigstens ebenso stark nicht mehr dahin, sondern dorthin gezogen wurden, ein ärgerliches Gleichgewicht, man schüttelt und rüttelt und weiß nicht, warum, nur um nicht still zu stehen und wieder etwas anderem Überwucht zu geben, ein seltsamer Zustand, durch den wir Männer alle müssen. Glücklich ist, der geschwind dadurch kommt oder schon vorher eine klare Einbildungskraft durch eine wohlthätige Erziehung erhalten hat, daß dieser süße Tumult in der Seele ihm nichts als schöne Hoffnungen eingibt und ihn über einen bezauberten Boden endlich zu der schönen Kreatur hinführt und entzückende Gewißheit mit reizender Ungewißheit vertauscht.



### Wann haben Sie begonnen zu schreiben?

Der Trieb zum Bücherschreiben, der gemeinlich wie ein anderer ebenso starker in die Zeit des ersten Barts fällt, hat sich bei mir etwas früher eingestellt, mein erstes Jucken fiel ohngefähr in das 14. Jahr. Aber mehr als geschrieben habe ich damals gezeichnet. Ich habe Bilder von Wochentagen gezeichnet, wozu mir Schulzwang und Schulfreiheit und die vermutliche Beschaffenheit der Mittagkost die Striche hergaben. Der Tisch wird noch in D. vorhanden sein, auf den ich, zu nicht geringem Vergnügen meiner Spielgefährten, vor fast 20 Jahren das Bild mit Tinte zeichnete, das ich mir von dem halbfreien, wochehalbienden und zwischen Freiheit und Zwang selbst wieder geteilten, wohlthätigen Mittwoch machte.

### Wie und wie weit haben Sie sich aus diesen Anfängen herausentwickelt?

Gar nicht! Nein, erschrecken Sie nicht! In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, das sich nicht brechen läßt – das Knochengebäude des Charakters; und dieses ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apportieren lehren. Ich habe mich nach dem Strom der Gesinnungen gerichtet und zweierlei gesucht, entweder reich oder ein Betbruder zu werden, es ist mir aber keines geglückt.

### Sie haben dann in Göttingen zu studieren begonnen?

Göttingen, das hat mir ein Stipendium meines hessischen Landesvaters ermöglicht. Es war eine junge, aber schon damals sehr renommierte Universität. 1763 kam ich dort an, ich habe meine Heimatstadt nie mehr wiedergesehen. Ich hatte in meinen Universitätsjahren viel zu viel Freiheit und leider etwas überspannte Begriffe von meinen Fähigkeiten und schob daher immer auf, und das war mein Verderben. In den Jahren 1763 bis 1765 hätte ich müssen angehalten werden, täglich wenigstens sechs Stunden die schwersten und ernsthaftesten Dinge zu treiben, so hätte ich

es weit bringen können. Ein großer Fehler war, daß ich den Plan zum Gebäude zu groß anlegte. Die Folge war, daß ich die obere Etage nicht ausbauen konnte, ja ich konnte nicht einmal das Dach zubringen. Am Ende sah ich mich genötigt, mich mit ein paar Dachstübchen zu begnügen, die ich so ziemlich ausbaute, aber verhindern konnte ich doch nicht, daß es mir bei schlechtem Wetter hineinregnete.

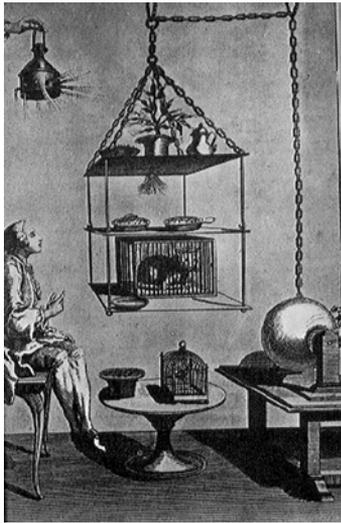
### Was haben Sie denn konkret studiert?

Mathematik. Ich glaube, daß es im strengsten Verstand für den Menschen nur eine einzige Wissenschaft gibt, und dieses ist reine Mathematik. Die Mathematik ist eine gar herrliche Wissenschaft, aber die Mathematiker taugen oft den Henker nicht. Es ist fast mit der Mathematik wie mit der Theologie. So wie die der letztern Beflissenen, zumal wenn sie in Ämtern stehen, Anspruch auf einen besondern Kredit von Heiligkeit und eine nähere Verwandtschaft mit Gott machen, obgleich sehr viele darunter wahre Taugenichtse sind, so verlangt sehr oft der sogenannte Mathematiker, für einen tiefen Denker gehalten zu werden, ob es gleich darunter die größten Plunderköpfe gibt, die man nur finden kann, untauglich zu irgendeinem Geschäft, das Nachdenken erfordert. – Daneben natürlich Physik. Das

eigentliche Studium des Menschen, wie ich Ihnen bereits erklärt habe. Die Mythen der Physiker ...! Dazu gehörte die Astronomie, die mich ja schon von Kindesbeinen an faszinierte. Es ist eine

große Stärkung beim Studieren, wenigstens für mich, alles, was man liest, so deutlich zu fassen, daß man eigne Anwendungen davon oder gar Zusätze dazu machen kann. Man wird am Ende dann geneigt zu glauben, man habe alles selbst erfinden können, und so was macht Mut. So wie nichts mehr abschreckt als Gefühl von Superiorität im Buch. Ich habe den Weg zur Wissenschaft gemacht wie Hunde, die mit ihren Herrn spazieren ge-

*Einen Gedanken zu finden,  
wobei sich allemal jeder  
Mensch, der ihn hört, todlacht.*



*Lichtenberg experimentiert mit Elektrizität, der sein besonderes Interesse gilt.*

*hen, hundertmal dasselbe vorwärts und rückwärts, und als ich ankam, war ich müde.*

#### **Wie haben Sie Ihr Studium denn finanziert?**

*Ich hatte zwei Jahre das Stipendium, drei Jahre einen Freitisch; es kostete mich Mühe, durchzukommen. Ich bezahlte freilich alle meine Collegia, aber meine Mutter gab mir auch etwas unterweilen, und ich repetierte anfangs und gab endlich selbst mathematische Stunden.*

#### **Und das Studentenleben?**

*Ich war kein Außenseiter, aber schon von meinem elenden Körper her waren mir Grenzen gesetzt. Umso mehr habe ich beobachtet. Es ist ja so: An der Universität reitet der künftige Generalsuperintendent hinter seinem Schulmeister in goldnen Borten drein, der Oberste drückt einem Unteroffizier, der Medizin studiert, die Hand und möchte gern zum Kaffee invitiert sein, ein ganz besetzter Mensch kommt daher mit seinem dunkeln Hofmeister, bei dessen Kindern die Kinder des jungen Herrn dereinst Lakaien-Dienste tun. Kurz, so wie der Kirchhof auf jener Seite die adligen und bürgerlichen Knochen, so mischt die Universität auf dieser die hoffnungsvollen Leiber durcheinander.*

#### **Wer waren Ihre Lehrer?**

*Der alte Hollmann, der erste Physiker in Göttingen. Er hatte wenig Freunde, weil er die Wahrheit oft zu unpassender Zeit aussprach. Gatterer, der Historiker. Ein ehrlicher Mann, der etwas Hitze hatte, ein schwer gelehrter Diplomatenklaubler. Der gute Mann hielt sich nicht, ich meine, nicht sowohl in Essen und Trinken als in Arbeiten des Geistes und der Feder. Büttner. Ach, Büttner! Ich habe nicht leicht einen Mann gesehen, der weniger Verstand hatte. Der Mann hatte vieles gelesen, verstand aber fast alles falsch. In Hypothesen war er unerschöpflich, weil bei ihm nur flüchtige Ähnlichkeit nötig war, auf eine zu verfallen. Solange ihm die letzte noch vorschwebte, war er unbekehrbar, und er war einer von denen Personen, mit denen man sehr viele Worte gewechselt haben kann, ohne eigentlich mit ihnen gesprochen zu haben. Er saß oft in Gedanken und hörte einen nicht, und wenn er einen hörte, so war es nicht viel besser. Sein Gedächtnis war gut oder schien es wenigstens so, denn er war sehr geneigt die Lücken mit Erdichtungen auszufüllen. Die Namen sagen Ihnen heute nichts mehr. Professor X. hing noch auf der dortigen Universität, wie ein schöner Kronleuchter, auf dem aber seit zwanzig Jahren kein Licht mehr gebrannt hatte. Leute werden oft Gelehrte, so wie manche Soldaten werden, bloß weil sie zu keinem andern Stand taugen, ihre rechte Hand muß ihnen Brot schaffen, sie legen sich, kann man sagen, wie die Bären im Winter hin und saugen aus der Tatze. Meister, der Mathematiker, wurde mir später zum Freund. Er war ein Mann von den größten Fähigkeiten und einem Scharfsinn, der zu seiner Zeit wohl in Göttingen seinesgleichen nicht hatte. Schriftstellerischen Stolz hatte er gar nicht. Er hätte sonst gewiß leicht alle seine Herrn Kollegen übertroffen. Ein höchst feiner und scharfsinniger Kopf und wirklich ein großer Mann, von unerschütterlicher Rechtschaffenheit im Handel und Wandel, und doch hatte er solche unzählige Schwachheiten, wo man ihn ganz sah.*

### Kästner haben Sie mit Absicht noch nicht erwähnt?

Sie haben recht, der berühmte Kästner war mein eigentlicher Lehrer, nicht nur Mathematiker, sondern auch Philosoph und Schriftsteller. Eine meine ersten kleinen Arbeiten, *Von dem Nutzen, den die Mathematik einem Bel Esprit bringen kann*, ist ohne seinen Einfluss nicht zu verstehen. Er hat mich anfangs sehr gefördert, später aber auch heimlich kleinzuhalten versucht. Er war wohl eifersüchtig auf mich. *Hätte man ihn angehalten, von 1745 an sich allein mit der Mondstheorie zu beschäftigen, er würde mehr geleistet haben als alles, was man bisher darin geleistet hatte.* Wie soll ich ihn charakterisieren? *Es waren eigentlich nur zwei Personen in der Welt, die er mit Wärme liebte, die eine war jedesmal sein größter Schmeichler, und die andere war er selbst. Wer in sich selbst verliebt ist, hat wenigstens bei seiner Liebe den Vorteil, daß er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird.* Bei meiner Beerdigung hat er eine Lobrede auf sich gehalten.

### Aber es gab auch Freizeit. Sie waren jung.

Ich verstehe, worauf Sie anspielen. Auf die Aufwärterinnen, *junge Kreaturen, oft in den engen Tälern des Harzes oder des Solling erzogen, unschuldig, ohne die geringste Idee von Steinschnalle oder Federhut. Ein Taler die größte Summe, die sie je gesehen oder gedacht hatten. Bortenhut und vornehmer Herr war bei ihnen einerlei, und die Bitten eines solchen Hutes waren ihnen Befehle. So kamen sie nach Göttingen. Auf jeder Straße begegnete ihnen ein Prinz, ein König, ein Engel. Es kann nicht geleugnet werden, daß einige unter ihnen unsere Schulmoral mit einem Blick schmelzen machen konnten, Herz, Geld, Fleiß und Kredit mit sich fortnahmen und uns dafür am Ende allein mit einer nagenden Reue stehen ließen.* Seit 1765 habe ich mein Sudelbuch geführt. Darauf kann ich für unser Gespräch zurückgreifen. Ihr habt ja sehr vieles davon, wenn auch nicht alles, sorgfältig aufbewahrt. Ach hier, wenn es Sie interessiert. So war mein Befinden zu dieser Zeit: *Mein Verstand folgte heute den Gedanken des großen Newton durch das Weltgebäude*

*nach, nicht ohne den Kützel eines gewissen Stolzes, also bin ich doch auch von dem nämlichen Stoff, wie jener große Mann, weil mir seine Gedanken nicht unbegreiflich sind. An diesem Ende folge ich der ehrwürdigen Philosophie, während am andern Ende zwei Aufwärterinnen eben diesen Verstand schon mit seinem gemeinen Licht schmelzen. Die Einbildungskraft wird oft von einer fein gebogenen Nase, von einem aufgestreiften gesunden Arm in ihrem schnellsten Schwung so heftig angezogen, daß von der vorigen Bewegung nicht ein flüchtiges Zittern übrig bleibt. So hänge ich in der Welt zwischen Philosophie und Aufwärterinnen-List, zwischen den geistigsten Ausichten und den sinnlichsten Empfindungen in der Mitte, taumelnd aus jenen in diese. Wir beide, Ich und mein Körper, sind noch nie so sehr zwei gewesen als jetzo, zuweilen erkennen wir einander nicht einmal, dann laufen wir so wider einander, daß wir beide nicht wissen, wo wir sind. Trotz alledem: Mein Leben hat nie höher gestanden als im August 1765 und im Februar 1766, einen Sommer und einen Winter genug für mich, ich werde diese Zeit allzeit für den Mittel-Punkt der Vergnügungen meines Lebens ansehen. Die glücklichen Zeiten des Lebens, da man noch nicht denkt, wie alt man ist, noch kein Buch hält über die Haushaltung des Lebens.*



### Wie ging es nach dem Examen weiter?

1767 beendete ich mein Studium. Mein Landesherr hat mich gleich zum Hochschullehrer in Gießen ernannt. Ich wollte aber nicht aus Göttingen fort. *Als ich 27 Jahre alt war, wurde ich Professor in Göttingen. Damals sagte ich zu den Burschen, die mich grüßten, ganz gehorsamer Diener.*

### Und Ihr Lebensgefühl?

Lebensgefühl! Lebensgefühl! Große Worte. Ich habe viel nachgedacht, auch über den *Charakter einer mir bekannten Person. Wenn ich zuweilen in einem meiner alten Gedankenbücher ei-*

nen guten Gedanken von mir lese, so wundere ich mich, wie er mir und meinem System so fremd hat werden können, und freue mich nun so darüber, wie über einen Gedanken eines meiner Vorfahren. Was habe ich damals notiert? Ich ziehe es zusammen, Ihr habt so wenig Zeit heutzutage, weil Ihr so viele Mittel habt, Zeit zu sparen. Nebenbei: *Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.* Also: *Mit seiner Gesundheit ist dieser Mensch, ohnerachtet sie nicht die beste ist, doch noch immer so ziemlich zufrieden gewesen, er hat die Gabe, sich gesunde Tage zu Nutzen zu machen, in einem hohen Grade. Seine Einbildungskraft, seine treueste Gefährtin verläßt ihn alsdann nie. Er hat nur wenige Freunde, seine Gefälligkeit macht, daß viele glauben, er sei ihr Freund. Geliebt hat er nur ein- oder zweimal, das einmal nicht unglücklich, das andere- mal aber glücklich, er gewann bloß durch Munterkeit und Leicht- sinn ein gutes Herz, wo- rüber er nun oft beide vergißt, wird aber Munterkeit und Leicht- sinn beständig als Eigenschaften seiner Seele verehren, die ihm die vergnügtesten Stunden seines Lebens verschafft haben. Von der Religion hat er als Knabe schon sehr frei gedacht, nie aber eine Ehre darin gesucht, ein Freigeist zu sein, aber auch keine darin, alles ohne Ausnahme zu glauben. Er weiß nicht, was er mehr haßt, junge Offiziere oder junge Prediger, mit keinen von beiden könnte er lange leben. Höher als drei Gerichte des Mit- tags und zwei des Abends mit etwas Wein und niedriger als täglich Kartoffeln, Äpfel, Brod und auch etwas Wein hofft er nie zu kommen, in beiden Fällen würde er unglücklich sein, er ist noch allzeit krank geworden, wenn er einige Tage außer die- sen Grenzen gelebt hat. Lesen und Schreiben ist für ihn so nö- tigt als Essen und Trinken, er hofft, es wird ihm nie an Büchern fehlen. An den Tod denkt er sehr oft und nie mit Abscheu, er wünscht, daß er an alles mit so vieler Gelassenheit denken*

## Die Erschütterung der Luft wird erst Schall, wo ein Ohr ist.

*könnte, und hofft, sein Schöpfer wird dereinst sanft ein Leben von ihm abfordern, von dem er zwar kein allzu ökonomischer, aber doch kein ruchloser Besitzer war.*

### Sehr eindrucksvoll!

Lassen wir das! Ich lasse mir, wie Sie auch wissen, nichts *ab- schmeicheln. Die beste Art, Lebende und Verstorbene zu lo- ben, ist, ihre Schwachheiten zu entschuldigen und dabei alle mögliche Menschenkenntnis anzuwenden. Nur keine Tugen- den angedichtet, die sie nicht besessen haben, das verdirbt alles, und macht selbst das Wahre verdächtig.*

### Dann also: Wie ging es im äußeren Leben weiter?

Ich war der Hofmeister für hochadlige junge Engländer. Daraus resultierte im März 1770 meine erste große Reise: nach Eng- land. Ich sollte meine Schützlinge nach Hause bringen. Sie war leider nur kurz: Mitte Mai war ich schon zu- rück. *Ich bin eigentlich nach England gegangen, um deutsch schreiben zu lernen. Man hat fast durchaus außer*

*England falsche Vorstellungen von dem Charakter dieser Nati- on. Wenn sich die Politur einer Nation verhält wie die Verschie- denheit der Physiognomien in derselben, so ist England die polierteste Nation, die ich kenne.*

### Was war denn so großartig?

Ich habe es meinen Freunden und Kollegen, zum Beispiel Käst- ner und meinem altphilologischen Kollegen Heyne, geschrie- ben (Heyne war damals auch Direktor der Bibliothek; *er las immer Agamemnon statt „angenommen“, so sehr hatte er den Homer gelesen.*): *Es ist unglaublich, was die Menge von neuen Gegenständen, die ich nicht sogleich immer in meinem Kopf unterzubringen wußte, für eine Wirkung auf mich gehabt hat. Ich habe die See, etliche Kriegsschiffe von 74 Kanonen, den König von England in seiner ganzen Herrlichkeit mit der Krone auf dem Haupt im Parlamentshaus, Westminsters Abtei mit den berühmten Gräbern, die Paulskirche, den Lord Mayor in einem*



Denkmal für Georg Christoph Lichtenberg im Freilichtmuseum auf der Insel in Stade



großen Aufzug gesehen, und zwar alles in einer Woche. König Georg III. hat mich am 22. April in der Sternwarte in Richmond empfangen. Das halte ich bis heute für *den glücklichsten Tag meines Lebens*.

#### Und die wissenschaftliche Arbeit?

Man beauftragte mich mit Forschungsreisen. Bis nach Helgoland bin ich gekommen. Ich habe astronomische Berechnungen und Vermessungen in Norddeutschland gemacht und nebenbei die Bekanntschaft großer Literaten gefunden: Herders, Klopstocks.

#### Was haben Sie geschrieben damals?

Nichts „Großes“, ich hatte zu lehren und zu reisen. Ich habe Menschen beobachtet: den der *sich einen ganzen Tag in einer warmen Vorstellung sonnen konnte*; den, *der so herrlich speiste, daß 100 Menschen ihr: tägliches Brod gib uns heut davon hätte erfüllt werden können*. Ich habe einmal in Stade eine Ruhe mit einem heimlichen Lächeln in dem Gesicht eines Kerls erblickt, *der seine Schweine glücklich in eine Schwemme gebracht hatte, worin sie sonst ungern gingen, desgleichen ich nachher nie wieder gesehen habe*. Wo habe ich noch diese beiden jungen Frauen gesehen: *Die eine Schwester ergriff den Schleier und die andere den Hosen-Schlitz?* Und wo diesen Soldaten: *Die kleinsten Unteroffiziere sind die stolzesten?* Und ich beobachtete mich, kein so leichtes Geschäft, wie Sie denken könnten: *Was einem das Liegen auf dem rechten Ellenbogen ist, nachdem man eine Stunde auf dem linken gelegen*. Ich habe viel nachgedacht, das wird Sie nicht wundern, *sehr oft darüber, worin sich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet*. Ich schrieb viele und lange Briefe, nicht nur von meinen Reisen. Es mögen insgesamt über 10000 geworden sein, ich war jeden Tag allein damit zwei Stunden beschäftigt. Ich war ein regelrechter *Cäsar im Briefschreiben*. *Es erleichtert die Korrespondenz, wenn man weiß, daß der Korrespondent eine schöne Frau hat*.

#### Und als Sie zurückkamen?

Ernennung zum außerordentlichen Professor (dem König, der das bestätigen musste, war ich kein Unbekannter mehr!), Antrittsvorlesung, etwas im Bereich der Wahrscheinlichkeitsrechnung, ich will Sie damit nicht langweilen, eben akademischer Betrieb.

#### Wie darf ich mir die Vorlesungen damals vorstellen?

Der Hörsaal war ein Raum innerhalb meiner Wohnung; ich habe ja nach 1775 im Hause meines Verlegers und Freundes Dietrich gewohnt. Da *hatte ich den Klang und die Stimmung jeder Stufe einer alten hölzernen Treppe gelernt und zugleich den*

## Und außer solchen Briefen?

Literarische Pläne, ausgeführt und unausgeführt. Zu einem Roman etwa, zu dem es dann nie gekommen ist: *Das Sprechen im Traum könnte gebraucht werden, in einem Roman etwas zur Entwicklung beizutragen. Einen Roman zu schreiben ist ja schon deswegen vorzüglich angenehm, weil man zu allen Meinungen, die man gerne einmal in die Welt laufen lassen will, allemal einen Mann finden kann, der sie als die seinigen vorträgt.* Das eine oder andere Gedicht habe ich geschrieben, zum Geburtstag, zum neuen Jahr, das machte man damals so. *Allerteueter Barbier, / Recht von Herzen wünsch ich dir / Daß die Tracht der langen Bärte / Dieses Jahr nicht Mode werde.* Oder: *Aufersteh, ja aufersteh wirst du, / Mein Staub, nach kurzer Ruh, / Unsterbliches Leben / Wird, der dich schuf, dir geben. Hallelujah.* Oder einen besonderen Neujahrswunsch: *Frau, Kinder und Perücke sind schon da. / Nun Hörner dieses Jahr, so bist du ganz Papa!* Solche Sachen. Ich weiß, das ist nicht unsterbliche Poesie. Und Satiren wie den *Timorus*.

### *Timorus? Was war das?*

Da war dieser Zürcher Geistliche, Lavater. *Über alles dampfte er einen heiligen Nebel her und blitzte mit Hexenmehl und Kolophonium und donnerte auf der Baßgeige.* Er hat meinen Freund Mendelssohn aufgefordert, sich taufen zu lassen. *Was muß er für ein Mann gewesen sein, dem bei Lesung einer schönen Gesinnung Mendelssohns der Wunsch aufstoßen konnte: wär er*



Briefwechsel Lichtenbergs:  
Herausgeber: Ulrich Joost  
und Albrecht Schöne

*doch ein Christ. Warum wünschte er ihm nicht bei der Gelegenheit auch das volle preußische Maß? Da habe ich ihm eine nette Satire gewidmet: Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die, durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweigründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen, den wahren Glauben angenommen haben.*

### Wissenschaftlich haben Sie nichts veröffentlicht?

Doch. Aber zunächst habe ich gelesen und exzerpiert, was ein Wissenschaftler eben so macht. *Lesen heißt borgen, daraus erfinden abtragen. Eine Regel beim Lesen ist, die Absicht des Verfassers und den Hauptgedanken sich auf wenig Worte zu bringen und sich unter dieser Gestalt eigen zu machen. Wer so liest, ist beschäftigt und gewinnt, es gibt eine Art von Lektüre, wobei der Geist gar nichts gewinnt und vielmehr verliert, es ist das Lesen ohne Vergleichung mit seinem eigenen Vorrat und ohne Vereinigung mit seinem Meinungs-System.* Dann legte ich die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit nieder. Auch die Edition der nachgelassenen Werke des großen Astronomen Tobias Mayer nahm mich stark in Anspruch.



### Dann noch einmal England, oder?

Ja, sogar für länger, September 1774 bis Dezember 1775. *Ich habe in England bald wie ein Lord und bald wie ein Handwerks-Pursche gelebt.* Wie Streitbar ging es im Parlament zu! Dann die Fabriken in Birmingham! *Jeder Arbeiter hatte da nur ein ganz kleines Feld vor sich, dass er also gar nicht nötig hatte, Stellung und Werkzeuge zu verändern, wodurch eine Unmenge Zeit gewonnen wurde.* Was habe ich nicht auf den Straßen der Weltstadt London alles erlebt! Ganz großes Theater! *Kaum stehen Sie still, bums!, läuft ein Packträger wider Sie an und ruft: By your leave! wenn Sie schon auf der Erde liegen. Auf der Mitte der Straße rollt Chaise hinter Chaise, Wagen hinter Wagen und Karrn hinter Karrn. Auf einmal ruft einer, dem man*



„Die unterhaltendste Fläche auf der Erde für uns ist die vom menschlichen Gesicht.“

*sein Schnupftuch genommen: Stop, thief! Und alles rennt und drückt und drängt sich, viele nicht, um den Dieb zu haschen, sondern vielleicht selbst eine Uhr oder einen Geldbeutel zu erwischen. Und ehe Sie es sich versehen, nimmt Sie ein schönes, niedlich angekleidetes Mädchen bei der Hand: Come, Mylord, come along, let us drink a glass together. Und erst das wirkliche Theater! Unbeschreiblich! Also habe ich es beschrieben. Den großen Garrick habe ich persönlich kennengelernt. Die Szene, in der seinem Hamlet der Geist erscheint, ist sicher eine der größten und schrecklichsten, denen vielleicht der Schauplatz fähig ist. Meine Briefe aus England sind im Jahr darauf übrigens im „Deutschen Museum“ erschienen.*

**Man munkelt, Sie seien der uneheliche Sohn des Königs?**

*Sie simpeln, Sie munkeln. Muss ich mich wiederholen? Alles Tun mit -eln ist nicht viel wert. Richtig ist, dass mich der König wie einen Familienangehörigen behandelte. Ich habe regelmäßig auf seinem Landsitz verkehrt, mit ihm politisiert und die Sterne beobachtet.*

**Sie denken wohl gern daran zurück?**

*Ja. Als ich dieses gesehen hatte und den Anblick nun so ganz für mein künftiges Leben gesichert sah, ging ich weg mit einem Gefühl, als wäre ich reicher geworden. Mit zwei großen Koffern voll Zeug, Kupferstiche, Bücher und Lumpen, englische und deutsche, bin ich zurückgekehrt ins kleine Göttingen. Es war vielleicht meine größte Zeit, auch wenn ich an den Zähnen und den Augen zu laborieren hatte. Mit den großen Geistern Englands habe ich konferiert, mit Priestley, Ferguson, Deluc. Die Weltreise Cooks hat mich besonders interessiert, die Expedition war gerade zurückgekehrt. Mit seinem wissenschaftlichen Begleiter Forster habe ich oft darüber gesprochen, einem Mann von ungewöhnlichem Feuer. Ich fragte ihn, ob er wohl glaubte, daß ich eine Reise um die Welt aushalten könnte, und er sagte: O wie nichts! Ich hatte den Mann schon lieb bloß deswegen. Sie brachten auch einen Insulaner mit. Es war mir nicht unangenehm, meine rechte Hand in einer andern zu sehn, die gera-*

*de vom entgegengesetzten Ende der Welt kam. Mit dem unglücklichen Sohn Forsters, einem Menschen von 21 Jahren und vortrefflichen Zeichner, der das Tagebuch führte und die Reisebeschreibung verfasste, habe ich ja später gemeinsam das „Göttingische Magazin der Wissenschaften und der Literatur“ herausgegeben.*

**Forster? Etwa der Mainzer Revolutionär?**

*Genau der. Damals war er Professor in Kassel. Wir waren gut befreundet. Er hat sogar eine Zeitlang bei mir gewohnt. Er war einer der arbeitsamsten Menschen, die ich kannte. Verheiratet war er mit Heynes Tochter Therese, einer bemerkenswerten Frau, die ihn aber wegen dieses Huber verlassen hat. Dann ist er politisch auf Abwege geraten und hat als Bibliothekar in Mainz die Freiheits-Influenza bekommen.*

**Sie spielen auf seine führende Rolle in der kurzlebigen Mainzer Republik an.**

*Ein großer, obgleich noch sehr junger Mann. Daß er beides war, hat er leider in seinen letzten Jahren bewiesen.*

**Waren Sie darüber zerstritten? Einen Nachruf haben Sie ihm verweigert.**

*Seinen politischen Bemühungen konnte ich meinen Beifall nicht geben. O wie gerne hätte ich ihm ein paar Bogen gewidmet, wäre ich 1797 noch das kinderlose und wegen der Zukunft unbekümmerte frei denkende und frei schreibende Wesen gewesen, das ich ehemals war.*

**Sie waren also politisch ein Anpassler?**

*Nur frei heraus! Es ist noch gar nicht ausgemacht, was einige gelehrte Zeitungsschreiber, Journalisten oder sonst Spottvögel behauptet haben, daß man über gewisse Materien, ohne allen Verstand zu besitzen, viel schreiben könnte. Anpassler! Ob ich gleich nicht deutlich weiß, daß ich je einen Journalisten mit einem Apostel verglichen, so scheint es doch fast, als wenn ich es einmal dunkel getan haben müsse. – Ich hatte allerdings das, wie ich glaube, in Deutschland seltne Glück, unter einer Regierung zu leben, der ich die größte Verehrung schuldig war.*



*Ich verlangte schlechterdings, in politischer Rücksicht nicht anders zu leben, als ich lebte. Aber Sie waren politisch unfrei, in Frankreich gab es deswegen eine Revolution! Unfrei! Frei! Wie sind wohl die Menschen zu dem Begriff von Freiheit gelangt? Es ist ein großer Gedanke gewesen. Aber was die wahre Freiheit und den wahren Gebrauch derselben am deutlichsten charakterisiert, ist der Mißbrauch derselben.*

*Der höchste Grad von politischer Freiheit liegt unmittelbar am Despotismus an. Wie schön ist es nicht bei der englischen Konstitution, daß sie republikanische Freiheit mit der Monarchie schon vorläufig gemischt hat, um den völligen Umschlag aus einer Demokratie in reine Monarchie oder Despotismus zu verhindern! Ist es nicht so: Der Mensch sucht Freiheit, wo sie ihn unglücklich machen würde, im politischen Leben, und verwirft sie, wo sie ihn glücklich macht, und hängt anderer Meinung blindlings an.*

**Besser, wir wechseln das Thema.**

*Warum? Wer eine Scheibe an seine Gartentür malt, dem wird gewiß hineingeschossen.*



**Sind Sie später noch auf Reisen gegangen?**

*Nein. Obwohl: Reisen machte mich gesund, das wußte ich aus Erfahrung. Nein, Göttingen lebenslänglich, ein Städtchen, wo sich immer ein Gesicht aufs andere reimte. Wir wohnten in Göttingen in Scheiterhaufen, die mit Türen und Fenstern versehen waren. In der Stadt ist immer eine gewisse glückliche Stumpfheit des Geistes endemisch gewese-*

*sen. Wie gern wäre auch ich nach Italien gereist! Ich hatte mich über neun Wochen auf die Reise präpariert, ich fühlte schon die klassische Erde unter meinen Füßen, passierte mit dem Cäsar den Rubikon, stieg zum Kapitol hinauf, bekletterte den Vesuv –, und auf einmal, als wenn der Blitz einschläge, war nichts da den ganzen Winter als Göttingischer Schnee, Schlittengeläute und magere Hyazinthenzwiebeln an meinem Fenster. Es kam einfach immer etwas dazwischen, mein Feind Ljungberg erhielt keinen Urlaub, dann wurde ich krank. Wenn ich einen Nagel einschlug, nur um etwas anzuheften, so dachte ich immer, was wird geschehen, ehe ich ihn wieder herausziehe. Ich heftete den Pappdeckel im November 1784 an mein Bett an, und ehe ich den Nagel noch herauszog, war eines meiner Kinder gestorben und die italienische Reise zu Wasser geworden.*

**Würden Sie von Ihrer Arbeit nach der Englandreise berichten?**

*In der Lehre hauptsächlich Experimentalphysik. Sechs Stunden. Täglich, nicht in der Woche! Der große Kästner hatte für seine Vorlesungen natürlich das erste Zugriffsrecht. Ich habe auch über Astronomie, Meteorologie und natürlich Mathematik vorgetragen. Und ich habe tatsächlich Experimente gemacht, das war unüblich und attraktiv. Meine Devise war: *In Collegiis über die Experimental-Physik muß man etwas spielen. Der Schläfrige wird dadurch erweckt, und der wachende Vernünftige sieht Spielereien als Gelegenheiten an, die Sache unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten. Ein Versuch wird den Burschen gewiß besser gefallen, wenn dabei ein paar Fensterscheiben zu Grunde gehen.* Ich hatte jetzt teilweise über 100 Hörer. Das war übrigens auch finanziell interessant; ich musste ja zum Teil von den Hörergeldern leben.*

**Wie waren die Studenten? Heute hört man viele Klagen darüber. Kommt Ihnen das bekannt vor?**

*Es war unglaublich, wie unwissend die studierende Jugend auf Universitäten kam. Wenn ich nur 10 Minuten rechnete oder geo-*

metrisierte, so schlief  $\frac{1}{4}$  derselben ein. Da war mehr als einer, dem es war, wenn er seinen Verstand gebrauchen sollte, als wenn jemand, der beständig seine rechte Hand gebraucht hat, etwas mit der linken tun soll. Es gibt in Rücksicht auf den Körper gewiss, wo nicht mehr, doch ebenso viele Kranke in der Einbildung als wirklich Kranke, in Rücksicht auf den Verstand ebenso viel, wo nicht sehr viel mehr Gesunde in der Einbildung als wirklich Gesunde. Und es ist heute ja wohl nicht anders: Man ist nur gar zu sehr geneigt zu glauben, wenn man etwas Talent besitzt, Arbeiten müsste einem leicht werden. Greife dich immer an, Mensch, wenn du etwas Großes tun willst. Das Aufschieben wichtiger Geschäfte ist eine der gefährlichsten Krankheiten der Seele. Aufschieben war mein größter Fehler von jeher! Nun gut! Besser: nun schlecht.

Und wissenschaftlich, wie ging es da voran?

Fragen habe ich gestellt, für die es zu früh war, zum Beispiel: Ob die Musik die Pflanzen wachsen mache oder ob es unter den Pflanzen welche gebe, die musikalisch sind? Oder: Was ist Dauer? nach meinem System? Ist etwa die Luft so elektrisch, wie die See salzig ist? Hat man wohl schon daran gedacht, daß der Sonne etwas von uns zuströmen könnte? Solche Fragen. Ein bequemes Mittel, mit Gedanken zu experimentieren ist, über einzelne Dinge Fragen aufzusetzen: z.

B. Fragen über Trinkgläser, ihre Verbesserung, Nutzung zu andern Dingen etc., und so über die größten Kleinigkeiten. Man muß mit Ideen experimentieren. Ich habe aber auch in der Realität viele Experimente gemacht, auch wenn ich mir dabei die Finger verbrannt habe; einmal hat es mich beinahe ein Auge gekostet. Dafür habe ich die neuesten Geräte aus England kommen lassen, eine Luftpumpe zum Beispiel. Hat mich eine Menge Geld gekostet. Die Geräte habe ich später gegen eine monatliche Rente an die Universität verkauft. Da können Sie sie heute noch sehen.

Können Sie uns ein Experiment schildern?

Das Experiment, das ich vor Volta vorführte, wird bis heute vielerorts und zu allen Zeiten nachgemacht. Ich fragte ihn, ob er das leichteste Verfahren kenne, ein Glas, ohne Luftpumpe, luftleer zu machen. Als er sagte, nein, so nahm ich ein Weinglas, das voll Luft war, wie alle leeren Weingläser, und goß es voll Wein. Er gestand nun ein, daß es luftleer sei, und dann zeigte ich ihm das beste Verfahren, die Luft ohne Gewalt wieder zuzulassen, und trank es aus. Der Versuch mißlingt selten, wenn er gut angestellt wird.

Sie wollen mich zum Narren halten.

Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, daß sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen läßt, als aus einem Scherz, den er übel nimmt. Also im Ernst: Von einer Wissenschaft, die stufenweis steigt und wo man nach Jahrhunderten doch wenigstens bemerkt, daß man fortrückt, da faßt man mit Vergnügen an und zieht an der Last weiter. Ich habe mich mit Elektrizität beschäftigt, wahrlich nicht als einziger damals, und bin da richtig einen Schritt fortgerückt

mit den Figuren, die ich mit meinem Elektrophor erzeugt habe. Ich dachte, ich tappe an etwas sehr Großem nahe herum, und richtig: Dass Ihr heute kopieren könnt, ist nur

## Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.

eine weitere stufenweise Steigerung. Ich glaubte, dadurch einen ganz neuen Weg eröffnet zu haben, die Beschaffenheit und Bewegung der elektrischen Materie zu untersuchen. Wenn Sie heute beim Strom wie selbstverständlich von Plus und Minus sprechen, dann habe ich dem vorgearbeitet, darf ich wohl sagen. Ich hätte mir natürlich als Bezeichnung „Lichtenberg“ und „Lichtental“ gewünscht, wie bei Volta und Volt. Ist wohl an der Dreisilbigkeit gescheitert. Wie denken Sie übrigens: Ist es heute nicht mehr als jemals Unsitte, eine halb neue Erfindung mit einem ganz neuen Namen zu machen?

Nein, für einen neuen Namen braucht es gar keine neue Erfindung. – Mit Blitzableitern haben Sie sich auch beschäftigt?

*Vom Anziehen des Bernsteins bis zu dem Blitze des Elektrophors und dem Ableiten des Wetterstrahls ist doch ein Schritt. Den Blitzableiter hatte Franklin ja gerade erfunden, aber seine Einrichtung war aus Mangel an hinlänglichen Erfahrungen bisher noch immer sehr unvollständig. Dass in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig. Ich habe solche Furchtableiter gebaut. Meine Frage war allzeit: Wie kann dieses besser gemacht werden? Die Furcht vor Gewittern ist bei vielen Menschen nicht bloß moralischen, sondern physischen Ursprungs. Bei den meisten wird die Allmacht Gottes im Donnerwetter nur bewundert entweder zur Zeit, da keines ist, oder hintendrein beim Abzuge.*

Auch am Heißluftballon, mit dem dann die Brüder Montgolfier flogen, waren sie nah dran?

*Ja, diese Erfindung hätte ich machen können. Wie nah wohl zuweilen unsere Gedanken an einer großen Entdeckung hinstreichen mögen? Wie ich es vorausgesagt habe: Unsere Namen sind hinter den Erfindern des Fliegens und dergleichen vergessen worden. Montgolfiers Erfindung war in meiner Hand.*



Sogar Goethe soll Sie besucht haben?

Das war doch dieser Hobbyphysiker mit seiner eigenartigen Farbenlehre?

Das klingt sehr herablassend.

Ich habe nichts gegen Dilettanten. Im Gegenteil. Die *Dilettanten bringen es gemeiniglich weiter in diesen Dingen als wir Tagelöhner. Die größten Entdeckungen sind seit jeher von Dilettanten und nicht von Professoren gemacht worden.* Aber Goethes Theorie konnte ich mich doch, nach einigem, was ich beobachtet hatte, nicht entschließen, für ganz ohne Einschränkung richtig zu erkennen.

Hochwohlgebohrner Herr,  
Hochzuverehrender Herr Geheimder Rath,

Alles was ich seit einigen Jahren unternehme, geht sehr langsam von Statten, und, was das betrübteste bey der Sache ist, obendrein meistens ohne den Vortheil, den ein altes Sprüchwort sonst einem solchen procedere zusichert, ich meine ohne den einer besseren Ausführung. Ich leide noch immer ausserordentlich an Nerven, und es wird nun auch wohl nicht besser werden bis ich die Nerven selbst ablege.

[...]

Ich rechne daher sehr auf Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz geneigte Gesinnungen gegen mich, bey dieser Verzögerung meiner Antwort.

Ew. Excellenz hätten mir nicht leicht ein größeres Vergnügen machen können, als durch die gütige Mittheilung Ihres vortrefflichen Aufsatzes. Sie haben mich dadurch auf einen Theil der Lehre vom Lichte aufmerksam gemacht um den ich mich bisher wenig bekümmert hatte.

[...]

Ich bitte mir mein flüchtiges Geschreibe gütigst zu vergeben, der ich mit der größten Hochachtung und innigsten Verehrung die Ehre habe zu verharren.

Ew. Excellenz  
unterthäniger Diener

Göttingen den 7 Oct. 1793.

GCLichtenberg

Brief Lichtenbergs an Goethe (Auszug)

Er hat sie also besucht?

*Ich konnte es nicht abschlagen.* Ich habe ihm eine ganze Reihe von Experimenten vorgeführt. Er hat mir nie verziehen, dass ich ihn nicht in die Neuauflage des physikalischen Lehrbuchs aufgenommen habe, die ich herausgab. Er soll ja eine überwältigende Karriere gemacht haben nach seinem Ableben. Mich hat er mit meinen *Witzeleien* zum Hogarth zum Karikaturisten verkleinert und dabei auf meine Körpergröße angespielt. Mein Wohlgefallen an *Karikaturen* rühre von meiner unglücklichen körperlichen Konstitution her. Paperlapapp-Populärpsychologie!



Hogarthische Kupferstiche, Kapitel 12, dritte Platte

### Aber der Werther?

Nur so viel: Wer seine Talente nicht zur Belehrung und Besserung anderer anwendet, ist entweder ein schlechter Mann oder äußerst eingeschränkter Kopf. Eines von beiden muß der Verfasser des leidenden Werthers gewesen sein.

### Der Werther war aber doch der Bestseller seiner Zeit?

Nicht jeder Abgott junger Zeitungsschreiber ist deswegen ein guter Schriftsteller und nicht jeder, der ein paar vermeintliche Heimlichkeiten der menschlichen Natur mit Prunkschnitzern gegen Sprache und Sitten und einer Miene, als wüßte er solcher noch tausende, auszuapludern weiß, ist deswegen ein Shakespeare. Bestseller? Seiner Zeit? Ist denn ein Buch ein Faßwein? Wer steht mir dafür, daß die Fundamental-Gesetze des guten Geschmacks, nach denen ich heute mein Buch schreibe, noch Mode sind, wenn ich es aus dem Pult hebe? Haben wir nicht alle Jahr andere? Und kommt es nicht auf die Engländer und Franzosen an, was für Bücher in Deutschland nach neun Jahren kurrent sein werden? Ich mag immer den Mann mehr lieben, der so schreibt, wie es Mode werden kann, als den, der so schreibt, wie es Mode ist. Der Werther? Eine Narretei! Vernunft und Einbildungskraft haben bei ihm in ei-



Georg Christoph Lichtenberg: Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche – Titel u. Kapitel I + II

ner sehr unglücklichen Ehe gelebt. Die schönste Stelle ist die, wo sich der Hasenfuß erschießt.

### Das geht einem aber doch zu Herzen?

Was sie Herz nennen, liegt weit niedriger als der vierte Westenknopf.

### Aber, aber, Herr Professor!

Manches an unserm Körper würde uns nicht so säuisch und unzüchtig vorkommen, wenn uns nicht der Adel im Kopf steckte.

### Ich darf Sie zitieren: Hinlänglicher Stoff zum Stillschweigen. – Wie denken Sie über die Literatur Ihrer Zeit generell?

Unsere Oden-Dichter waren meistens junge unschuldige Tröpfe, die in kleinen Städten lebten und sangen, wo alle Einwohner einerlei hofften, einerlei fürchteten, einerlei hörten und einerlei dachten, wo zwanzig Köpfe in einer Gesellschaft immer für einen galten, Leute, die aus Dichterlesen Dichter wurden, so wie man aus Büchern schwimmen lernt. Unerfahrene Menschen, davon jeder etwa ein Dutzend eigne und zwei Dutzend geborgte Ideen bar liegen hat, da läßt sich mit über die Welt handeln. Ich weiß, daß berühmte Schriftsteller, die aber im Grunde seichte Köpfe waren (was sich in Deutschland leicht

beisammen findet), bei allem ihrem Eigendünkel von den besten Köpfen, die ich befragen konnte, für seichte Köpfe gehalten worden sind. Man las so viele Abhandlungen über das Genie, daß jeder glaubte, er sei eines. Der Mensch ist verloren, der sich früh für ein Genie hält. Drei Pointen und eine Lüge machten einen Schriftsteller. Bücher werden aus Büchern geschrieben, unsere Dichter wurden meistens Dichter durch Dichter-Lesen. Poesie! Bei vielen Menschen ist das Verse-Machen eine Entwicklungs-Krankheit des menschlichen Geistes. Man soll sehr gut schießen, wenn man etwas getrunken, sehet da die Verwandtschaft zwischen Schützenkunst und Poesie. Es lässt sich ohne sonderlich viel Witz so schreiben, dass ein anderer sehr vielen haben muss, es zu verstehen.

Wenn man keinen Witz braucht, was braucht man denn als Autor?

Genial, wie Sie mich missverstehen! Keinen Witz! Wenn man nur nicht so gegen den Witz libellierte! An Witz Vergnügen zu finden ist dem Menschen angeboren, und ceteris paribus ist eine schön aufgetragene Wahrheit doch immer besser als eine auf freier Faust. Was tadelt man gleich den Witz in einer Schrift? Mich dünkt, daß es erstlich überhaupt nicht menschenfreundlich und für den Deutschen am wenigsten schön ist. Aber Witz und Laune müssen mit Sorgfalt gebraucht werden. Der bloß witzige Schriftsteller erleuchtet seinen Gegenstand eigentlich nicht, sondern braucht ihn nur dazu, sich selbst zu zeigen. Man lernt den Schriftsteller kennen und sonst nichts. Es ist mit dem Witz wie mit der Musik, je mehr man hört, desto feinere Verhältnisse verlangt man.

Gut gegeben! Und was braucht es Ihrer Meinung nach noch?

Außerdem braucht es Menschenkenntnis zum Bücherschreiben. Wer sich selbst recht kennt, kann sehr bald alle anderen Menschen kennenlernen. Es ist alles Zurückstrahlung. Der Mensch ist nicht so schwer zu kennen, als mancher Stubensitzer glaubt, der sich in seinem Schlafrock freut, wenn er eine

von Rochefoucaulds Bemerkungen wahr findet. Ja ich behauptete, die meisten kennen den Menschen besser, als sie selbst wissen, sie machen auch Gebrauch davon im Handel und Wandel, allein sobald sie schrieben, da wäre der Teufel los, da wäre alles so feiertagsmäßig schön, dass man sie gar nicht kenne, und da sie sonst ganz natürlich aussähen, so machten sie jetzt Gesichter wie eine alte Jungfer, wenn sie sich malen lässt. Es muss ein Spiritus rector in einem Buch sein, oder es ist keinen Heller wert. Es ist schade, dass man bei Schriftstellern die gelehrten Eingeweide nicht sehen kann, um zu erforschen, was sie gegessen haben. Bei manchem Werk eines berühmten Mannes möchte ich lieber lesen, was er weggestrichen hat, als was er hat stehen lassen.



Im „Göttingischen Magazin“ habe ich Ihren Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-Dichter und Schauspieler gelesen.

Sie sind vorbereitet! Brav! Es hatte sich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte eine Methode eingeschlichen, die jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen musste, Vermählung von warmen Herzen mit leeren Köpfen. Die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung, lasen, nachdem sie sich so viel hundertmal betrogen gefunden hatten, die neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergötterung derselben war größtenteils in den Händen von Ex-Primanern, von Leuten, die die Welt so wenig kannten als die Welt sie. Ohne sich und andere zu beobachten und zu kennen und das Erkannte so bestimmt sagen zu lernen, daß man die Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort erkennt, dürfen Schriftsteller aber keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch, der nicht, so zu reden, jedermanns Heim-

lichkeiten zu sagen weiß, sollte sich an einen Roman oder an ein Schauspiel machen. Ich wollte junge Schriftsteller bewegen, nur erst ein Zehntel ihrer Empfindelheit gegen den Hang zur Beobachtung umzutauschen. Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemal im Buch?

Sie haben ja in Göttingen viele Dichter aus der Nähe erlebt?

Sie spielen auf den Göttinger Hain und sein rasendes Oden-Geschnaube an? Ich habe das Glück gehabt, sechs Jahre in einer Stadt in Deutschland zu leben, wo vielleicht die meisten deutschen Original-Genies beisammen lebten, ich habe die meisten genau gekannt oder wenigstens allezeit Gelegenheit genug gehabt, was ich aus Mangel eines genugsamen Umgangs verlor, durch andere Züge zu ersetzen, die außer der Stadt, worin der Gelehrte lebt, selten bekannt werden. Ich habe auch unglückliche Schriftsteller gekannt, eingebildete junge Leute, die sehr fleißig waren. Ich will hieher setzen, was ich bei beiden bemerkt habe. Das große Genie urteilt in Gesellschaften nicht allein oft in Dingen, die nicht in sein Feld gehören, sondern auch in den seinigen nicht allzeit gut, es seien denn Dinge, die es sehr häufig überdacht hat oder worüber eine bloße Belesenheit entscheidet. Der unglückliche Schriftsteller oder der moderne Gelehrte liest ganz allein, seine gelehrte Gesinnungen sind nicht in seinem Selbst enthalten, sondern außer

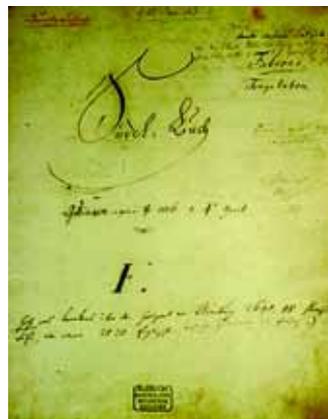
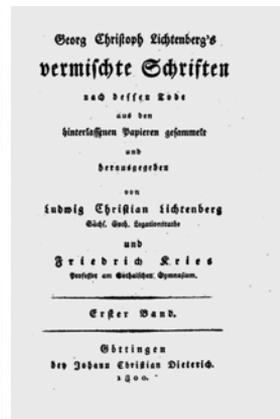
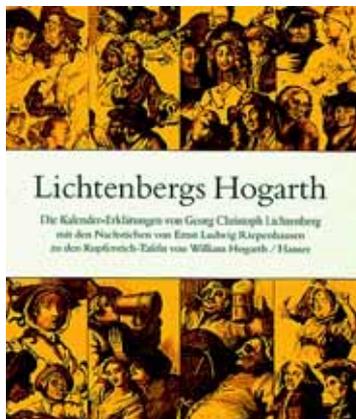
ihm, daher die unzähligen Gestalten, unter denen der schlechte Schriftsteller erscheint, daher Schwulst, Ungleichheit mit sich selbst, (Hauptzug der schlechten Schriftsteller:) Affektation.

Sie haben sie sich ja dann satirisch auch gehörig vorgenommen.

Sie meinen den *Parakletor*? Da hatte ich vor, einen unmaßgeblichen Vorschlag zu schreiben, wie dem immer mehr einreißen den guten Geschmack in Deutschland mit Nachdruck zu steuern sei. Es ist bei dem Plan geblieben. War aber eine hübsche Parodie: Wir haben Originale und hohen Genius unter uns. Hier in der Ewigkeit, dort in der Ewigkeit, dort, dort, dort ists noch wie ein weißer Punkt, immer kleiner, immer grauer, immer spitzer – ho, ho – nun ists fort. O wenn wir Worte hätten, ein Buch ein Wort, ein Wort ein Buch, aber hoher Genius und euer Deutsch, eure Grammatik, guckt, guckt, Colossus badet sich in einem Fingerhut, und dann horch, fast wie ein niesendes Regiment. Nun ists gut, Shakespear, so, so. Nun ists gut. So sprachlos haben sie doch geschrieben, die jungen Genies des sogenannten Sturm und Drang.

Aber es gab nicht nur die Empfindsamen.

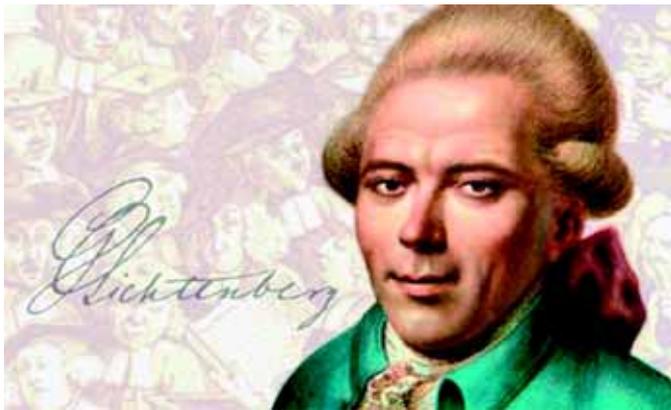
Ja, es gab auch andere. Bürger z. B. ist ein eigenes Kapitel. Er war mit allen Göttinger Genies gut bekannt, ist dann aber auf seiner Stelle als Amtmann versauert. Viele seiner Pläne sind versandet. Dabei war er ein wirklicher Poet. Denken Sie nur an



v.l.n.r.: Lichtenbergs Hogarth – Zum 200. Todestag erschienen die Texte und Kupferstiche erstmals in Buchform; *Vermischte Schriften* – Titelblatt der ersten Veröffentlichung einer Auswahl der Sudelbuch-Notizen, Göttingen, 1800; *Sudelbuch* – Lichtenberg Gesellschaft; Deckel Sudelbuch F



„Einen Globus könnte man eine astronomische Rechenmaschine nennen.“



seine „Lenore“! Dann die Dreiecksgeschichte mit seiner Frau und deren Schwester Molly! Sie sind ihm beide bald gestorben. Mit der jungen Forkel, *einer Gans unserer Stadt*, hat er auch gehabt. *Er pflegte seine obern und untern Seelenkräfte das Ober- und Unterhaus zu nennen, und sehr oft ließ das erstere eine Bill passieren, die das letztere verwarf.* Seine dritte, eine *infame* Frau, hat ihn später dann zum Hahnrei und zum Gespött gemacht. Ich habe mitgeholfen, ihn als Privatdozenten an unsere Universität zu holen. Das hat ihm für seine finanziellen Verhältnisse nicht viel genützt. Schillers Verriss hat ihm den Rest gegeben. Er habe sich der „Fassungskraft des großen Haufens“ angepasst. Pah! Um Volkstümlichkeit war es ihm zu tun. Er war mein *Freund und Hausgenosse*, nur zwei Jahre älter als ich, aber er ist schon 1794 gestorben. *Sein Begräbnis-Morgen war einer der schönsten, heitersten und ruhigsten in diesem Jahr. Viele Tränen hat mir der Tod dieses armen, guten, aber leichtsinnigen Mannes ausgepresst. Ruhe sanft, armer guter Mann!*

**Sie hatten selber des öfteren Pläne zu einem Roman. Sind Sie da gescheitert?**

Sie führen eine klare Sprache! Sie meinen den *Antiquarius Gunkel*? *So wie man bei jungen vornehmen Kindern, wenn sie sterben, noch betrachtet, was sie hätten werden können, so kann ich auch bei Gunkeln betrachten, was er hätte werden können.*

Zu einem Projekt *Der doppelte Prinz* habe ich jahrelang Anläufe gemacht, noch in einem der letzten Kalender: *Gestern Abend wurde Ihre Majestät von zwei Kronerben glücklich entbunden, beide vollkommen ausgebildet, schön, gesund und munter, nur am untern Teil des Rückgrats und etwas weiter abwärts zusammengewachsen und gewissermaßen ein Stück, in allen übrigen Hauptteilen völlig doppel.* Dank, Anbetung und Verehrung für den doppelten Segen! *Wie heißt es bei Sterne: Es war mehr Galle als Grundsätze in meinem Projekte, und ich ward seiner müde vor der Ausführung.*

**Warum haben Sie sich mit so etwas Trivialem wie einem Kalender abgegeben?**

Den Kalender habe ich wie das Lehrbuch von Erxleben geerbt. Ich habe damit die Miete abgegolten bei meinem Verleger und Hauswirt Dieterich. 4000 Exemplare hat er davon jedes Mal abgesetzt. 21 Jahre habe ich ihn geschrieben. Ich habe keinen Grund, mich dafür zu schämen. Sogar Kant habe ich die *heilige Christware* geschickt, natürlich mit einem launigen Begleitbriefchen. Ich habe jahrelang allezeit überlegt: *könnte zum Kalender dienen.* Trivial! *Kalendermacher klingt allerdings elend, aber wahrhaftig, es kostet unendlich mehr Genauigkeit, Zeit und Mühe, einen Kalender zu ordnen, als wegen des Transports einer Seele aus dieser Welt in jene Spesen zu berechnen, die die Natur schon getragen hat.* Der Kalender richtete sich nicht an ein gelehrtes Publikum. In diesem *Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen* waren doch nette Sachen versammelt: *Etwas Vernünftiges vom Orang-Utan, über einen neuen Damen-Anzug, vermutlich in Indien, über den Nutzen von Stockschlägen, Ohrfeigen und Hieben bei den verschiedenen Völkern, und Bilder von den neuesten Berliner und Leipziger Frisuren* waren auch dabei. Die Damen wollten es lesen, und mir hat es oft Freude gemacht. *Unterhaltung und Belehrung, sagte schon Swift.*



## Apropos Swift. Den Hogarth haben Sie dort auch regelmäßig erklärt.

„Den Hogarth haben Sie erklärt.“ Das muss man Ihren Lesern doch erklären! Der große englische Zeichner war ein alter Freund von mir. Es war *etwas Ähnliches in seinem Genie* wie bei dem *göttlichen* Shakespeare und bei dem Schauspieler Garrick: *anschauende Kenntnis des Menschen in allen Ständen, andern durch Worte, den Grabstichel und Gebärden verständlich gemacht. Jedes Zeitalter hat eine Menge Eigenheiten, die die Nachwelt mit Vergnügen aufgezeichnet sehen würde, und die viel zu klein für den Geschichtschreiber sind, die immer wechselnden Torheiten der Zeit etc. Für diese ist Hogarths Grabstichel das beste Medium* gewesen, sie aufzubewahren. *Wer in aller Welt konnte einen Parlamentswahlchmaus oder eine Midnight conversation so schildern, wie er es getan hat, und wie lehrreich kann nicht eine solche Schilderung gemacht werden!* Ich habe die Stiche in London von seiner Witwe gekauft und mit nach Hause gebracht. Später habe ich sie an die Universitätsbibliothek verkauft. Seinen großarti-

gen Bildwitz wollte ich in Wortwitz übertragen und erklären. Mir waren die englischen Verhältnisse ja bestens bekannt. Auch das Physiognomische daran hat mich interessiert. Das konnte ich in dem kleinen Kalenderformat natürlich nur in Ausschnitten zeigen. 22 Kalender sind es geworden, *580 Kupferstiche und wenigstens 1500 Physiognomien* habe ich da beschrieben, eben: *anschauende Kenntnis des Menschen in allen Ständen*. Die *Ausführliche Erklärung* hat Dieterich später in diversen Lieferungen veröffentlicht; sie ist sogar nach meinem Tode weitergeführt worden.

### Stichwort Physiognomien. Was war mit der Affäre Lavater?

Eine Affäre nennen Sie das? Na ja. Der mit seinem *Amen-Gesicht*, der glaubte, man könne aus den Gesichtszügen auf den Charakter schließen und jemandem das Verbrecherische schon an der Nase ansehen. *Wenn die Physiognomik das wäre, was Lavater von ihr erwartete, so würde man die Kinder aufhängen, ehe sie die Taten getan haben, die den Galgen verdienen. Gewiss ein ehrlicher Mann, der aber seinen Kopf für die Welt hielt und jeden Gedanken, der ihm aufstieg, für einen neuen*

Dieses Denkmal von Georg Christoph Lichtenberg befindet sich etwas versteckt auf dem Akademiehof der Georg-August Universität Göttingen vor dem Haupteingang zum Kollegienhaus (Adresse: Papendiek 14). Auf dem aufgeschlagenen Buch im Vordergrund ist folgender Text zu lesen:

Georg Christoph	
Lichtenberg	Das viele Lesen
1. Juli 1742	hat uns
Oberramstadt	eine gelehrte
24. Februar 1799	Barbarei zugezogen.
Göttingen	G. C. L.



*Planeten. Das musste mir keiner erklären: Die unterhaltendste Fläche auf der Erde für uns ist die vom menschlichen Gesicht. Aber so, wie der vorgangen ist? Als ob es nicht erweislich wäre, daß die Schwierigkeit der Physiognomik so groß ist, daß sie nie Menschenliebe befördern kann, weil sie so vielen Unrecht tut, und zwar noch dazu den Unglücklichen Unrecht tut. Weisagt aus was ihr wollt, nur stört mir den menschlichen Frieden nicht auf diese Art, worin Stümper so viel schaden können, und wo es vielleicht unmöglich ist, je etwas anderes zu werden als ein Stümper.*

#### Was war denn der Auslöser des Streits?

*Ich dachte, ich könnte den Kalender nicht nützlicher machen, als wenn ich einige Mittel gegen diese Seuche darin vorschriebe. Der Kalender für 1778 hat sich jedenfalls besonders gut verkauft. Später habe ich Lavater mein Fragment von Schwänzen unter die schöne Nase gerieben. Da hätte er seine Erkenntnisse aus der Silhouette hoffnungsvoller Schweinsjünglinge ziehen und uns erklären können, worauf ein heroischer kraftvoller Ringelschwanz deutet und welcher leider zur Mettwurst bereits bestimmt ist.*

#### Hatten Sie Erfolg damit?

Es gab viel Beifall, natürlich auch Schelte. Auch mit Zimmermann, dem berühmten Arzt aus Hannover, habe ich mich in dieser Frage überworfen. Satire auch sonst. Den Raubdrucker Göbhard habe ich satirisch angeprangert. Er hat meinen Dieterich bestohlen, zu faul, sein eignes Feld zu bauen, und vermutlich zu ungeschickt, es zu können. Zur Lüge gesellte sich bei ihm die eiserne Unverschämtheit. Ein noch schönerer kleiner Erfolg war es aber, den Zauberer Philadelphia, der den Göttinger Bürgern das Geld aus der Tasche ziehen wollte, aus der Stadt zu jagen. Ich habe einen Anschlagzettel für alle Liebhaber der übernatürli-

chen Physik geschrieben und ihn überall ankleben lassen.

#### Sie waren wohl sehr streitbar?

*Mit der Feder in der Hand habe ich, mit gutem Erfolg, Schanzen erstiegen, von denen andere mit Schwert und Bannstrahl bewaffnet zurückgeschlagen worden sind. Ich habe literarisch gegen Dummheiten gekämpft. Nehmen Sie nur den alten Voß und seine Rechtschreibung des Griechischen. Bis heute ist das Problem ungelöst, das ich aufgeworfen habe: ob es Beh Beh oder Bäh Bäh heißen muss. Oder wissen Sie es? Sie wissen ja heute alles.*



#### Kommen wir auf das Private zurück. Gab es, wie wir heute sagen, Frauengeschichten?

Diese Schnüffelei ist ja wohl jetzt Mode. Nun gut. An Lorchen erinnere ich mich besonders gut. *Das Mädchen hatte ein paar sündlich schöne Hände. Und bei Justine war ihr Unterrock rot und blau sehr breit gestreift und sah aus, als wenn er aus einem Theater-Vorhang gemacht wäre. Ich hätte für den ersten Platz viel gegeben, aber es wurde nicht gespielt. Marie! Es ist eine schöne Ehre, die die Frauen haben, die einen halben Zoll vom Arsch abliegt. Aber mit so klaren Worten müsst Ihr ja heute vorsichtig sein.*

#### Was war denn mit der Stechardin?

Sie meinen Dorothea, das Blumenmädchen, wie Ihr Schreiberlinge es immer nennt, mein böses Katzenmädchen? *Ein solches Muster von Schönheit und Sanftmut hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen, ob ich gleich viel gesehen habe. Ich war Mitte dreißig, sie war erst fünfzehn. Sie verkaufte Blumen auf dem Wall. Ich nahm sie nach einem Jahr mit Bewilligung ihrer Eltern zu mir ins Haus. Hier unterrichtete ich sie, in allem, was ich glaubte, nötig wäre, sie zu einer recht*

Wo Mäßigung ein Fehler  
ist, da ist Gleichgültigkeit  
ein Verbrechen.



Ehemaliges Gartenhaus von Georg Christoph Lichtenberg in Göttingen, Südniedersachsen. Erbaut um 1775 an der Weender Landstraße 37, im Jahr 1908 in den Brauweg 34 versetzt. Auf dieses Haus baute Lichtenberg 1780 den ersten Blitzableiter Deutschlands.

guten Frau zu machen. Sie wurde ohne priesterliche Einsegnung meine Frau. Ich liebte sie mit jedem Tag mehr. Meine ernstliche Absicht war, mich auch vor der Welt mit ihr zu verbinden, woran sie nun nach und nach mich zuweilen zu erinnern anfing. Sie hatte ein so himmlisch liebeiches Wesen, daß ich in meinem Leben nicht reicher und glücklicher gewesen bin. Sie hat mich mit dem ganzen menschlichen Geschlecht ausgesöhnt.

**Haben Sie sie geheiratet? Hatten Sie Kinder?**

Eben in dem Augenblick, da ich mich vor der Welt mit ihr verbinden wollte, ist sie gestorben. Nach nur drei Jahren. Ich habe alles getan, die Ärzte sagten, bei einer Königin hätte nicht mehr geschehen können. Ich war in dem empfindlichsten Zustand, in dem ich mich in meinem ganzen Leben befunden habe. Noch zehn Jahre danach habe ich im Kalender an ihren Todestag gedacht.

**Später haben Sie dann doch geheiratet?**

Margarete Elisabeth Kellner war seit 1783 als Haushälterin bei mir. *Ich hatte einige Jahre mit ihr im Stande der unheiligen Ehe gelebt* und habe sie nach sechs Jahren richtig geheiratet. *Die freudige, aber stille Feier dieses Tages wurde im Beisein meiner vier Kinder von uns mit einem Frühstück eröffnet.* Das haben alle missbilligt, angefangen bei meinem unverheirateten Bruder. Aber ich war schwer krank und wollte sie versorgt wissen. Acht Kinder hat sie mir geboren. *Ehe ich eine Frau haben wollte, die mir keine Kinder brächte, lieber wollte ich mir eine malen lassen oder mich in die Muttergottes verlieben.*

**Ihre Studenten haben Sie deshalb auch heimlich einen „starken August“ genannt. Ihre Frau hat Sie um fast ein halbes Jahrhundert überlebt. Und die Kinder sind alle etwas geworden, wie man so sagt.**

Das ist richtig. Generaldirektor, Steuerektor, Förster. Einer meiner Nachkommen hat es sogar zum Regierungspräsidenten gebracht.

**War es eine gute Ehe?**

*Eine Ehe ohne Würze kleiner Mißhelligkeiten wäre fast so was wie ein Gedicht ohne Reime. Was bei anderen Ehen im Ernst geschieht, das ahmten wir (ich und meine Frau) aus Scherz nach. Wir zankten uns förmlich im Scherz, wo dann jeder so viel Witz zeigte, als er auftreiben konnte. Das taten wir, um der Ehe ihr Recht zu lassen. Wir feuerten blind, um, wenn einer von uns sich je wieder verheiraten sollte, nicht aus der Übung zu kommen. Ohne Scherz: Wir hatten auch viel Streit. Mit meiner Messkunst für Eheleute, an der ich zuweilen schrieb, wenn ich einmal ganz für mich lachen wollte, hat es ein seltsames Ende genommen. Ich sah, es ist nichts Neues unter der Sonne, man weiß alles schon, und damit flog die Messkunst für Eheleute in den Ofen.*

**Man munkelt von Frauengeschichten auch während Ihrer Ehe?**

Nun munkeln Sie wieder! Ihr zieht heute zuviel an den Hosen: *Jeder Mensch hat auch seine moralische backside, die er nicht*

*ohne Not zeigt, und die er so lange als möglich mit den Hosen des guten Anstandes zudeckt. Lasst ihnen doch die Hosen des guten Anstandes. Ja, Dolly, dieser Satan, Dieterichs Dienstmädchen. Sehr viel Düvel, fast gefährlich. Meine Frau durfte nichts bemerken. Und wenn Dortchen schwanger geworden wäre...! Nicht unproblematisch, ehrlich gesagt. Nur so viel: Euer übertriebenes Schlankheitsideal gefällt mir gut. Schlankheit gefällt wegen des besseren Anschlusses im Beischlaf und der Mannigfaltigkeit der Bewegung.*

Ääh...

Ich weiß, was Sie fragen wollen, ungeniert genug sind Sie ja. Es ist richtig, ich habe auch jeden Geschlechtsverkehr in meinen Sudelheften vermerkt, verschlüsselt, aber ich habe die Kriminalisten-Philologen unterschätzt. Wohl gemerkt: fast jeden, keine falschen Schlüsse.

Wie haben Sie es mit dem Alkohol gehalten? Böse Federn haben Sie zum Gewohnheitstrinker ernannt.

Sex and drugs also? Haben Sie wohl irgendwo aufgelesen? *Das Trinken hat wie die Malerei seinen mechanischen und dichterischen Teil, so wie auch die Liebe. Dieses gehört mit zur Pinik. Ich habe diese Pinik rein wissenschaftlich betrieben. Das war natürlich mit gehörigen Experimenten verbunden. Ich gebe es zu: Manchmal war ich morgens nicht so ganz richtig wegen des gestrigen Weins. Schon zu Ostern 1773 ist mein Patriotischer Beytrag zur Methyologie der Deutschen nebst einer Vorrede über das methyologische Studium überhaupt erschienen, gewidmet Allen Hochwürdigsten, Hochgebornen, Hochwürdiggen, Hochwohlgebornen, Wohlwürdigen, Wohlgebornen, Ehrwürdigen und Hochedelgebornen wie auch allen Großachtbaren, Wohledeln und Wohlehenfesten launigten roten Nasen.*

Wie kamen Sie denn mit Ihren Kollegen aus?

Allgemein *hat es mir in dieser Gesellschaft sehr wohl gefallen, beinah so sehr als auf meiner Kammer.* Sie sollen sich nicht im Grabe herumdrehen, die Herren Kollegen, also keine Namen. Kollege X. *hatte so viel Verstand, dass er fast zu nichts mehr in*

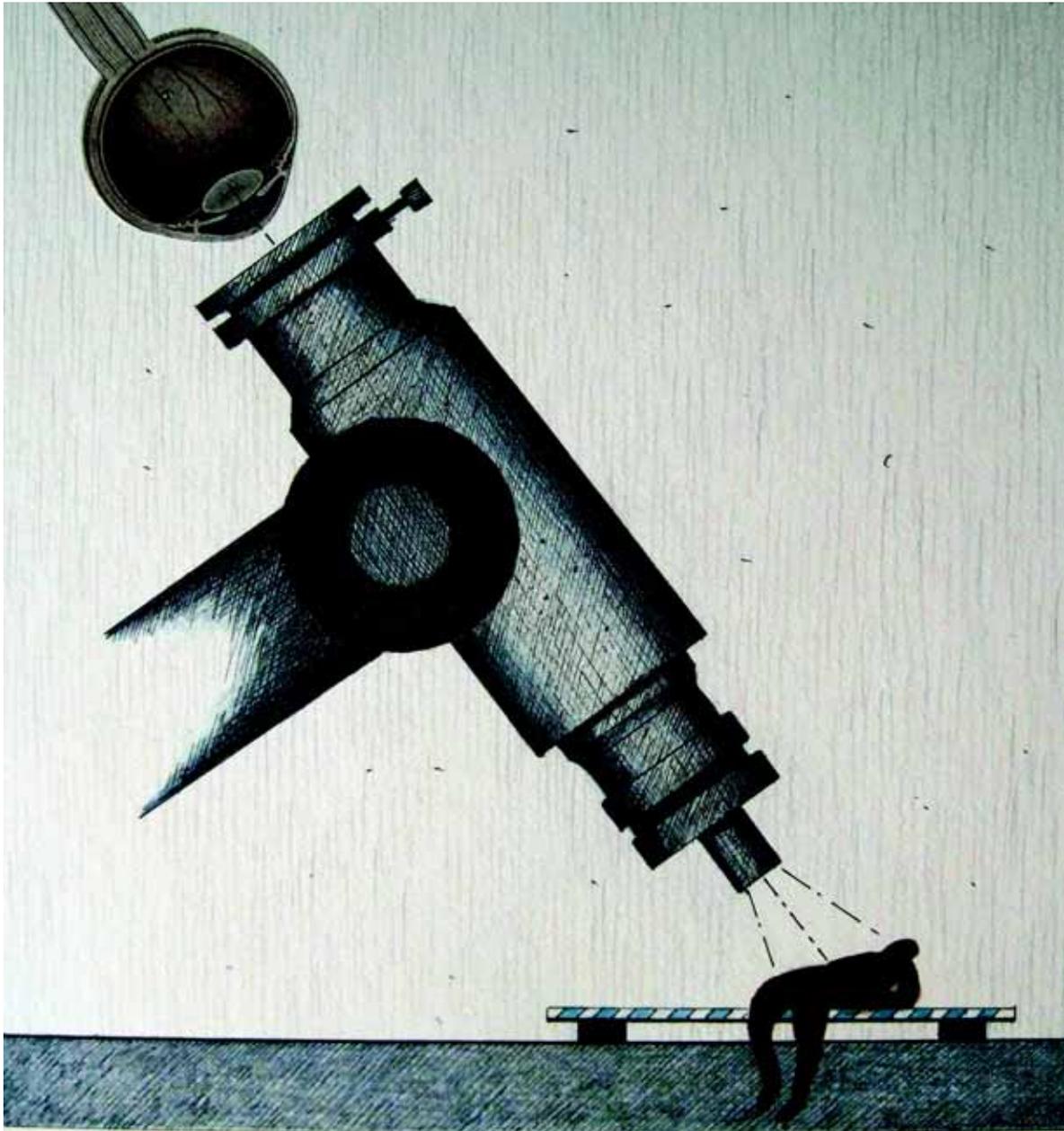
*der Welt zu gebrauchen war. Kollege Y. handelte mit anderer Leute Meinungen. Er war Professor der Philosophie und hatte ein paar Stückchen auf der Metaphysik spielen gelernt. Er hatte recht, sollte man sagen, aber nicht nach den Gesetzen, die man sich in der Welt einstimmig auferlegt hat. Wissen Sie, an wen ich gedacht habe, als ich schrieb: Er hatte gar keinen Charakter, sondern wenn er einen haben wollte, so musste er immer erst einen annehmen? Nein? Erstaunlich! Dann bleibt Ihnen noch was zu tun! Ich ging jedenfalls oft, wenn ein Bekannter vorbeiging, vom Fenster weg, nicht sowohl, um ihm die Mühe einer Verbeugung als vielmehr mir die Verlegenheit zu ersparen zu sehen, dass er mir keine macht. Aber es gab auch andere: Bei Kollegen M. hatte alles, was der Mann sagte, sein ganz eignes Gewicht. Er wusste sich nicht immer zur Fassungskraft gemeiner Menschen herabzulassen, und selbst dem Geübten waren oft seine Maximen anfangs so schwer zu fassen als nachher, wenn sie sie gefasst hatten, zu vergessen.*

Hatten Sie denn gar keine Freunde?

Doch. Hatte ich. Vielleicht an erster Stelle Schernhagen in Hannover, mit dem ich viel über Astronomisches korrespondiert habe, *einer von den liebreichsten und zutulichsten Leuten, die ich kannte, ein Mann von ungewöhnlicher Ehrlichkeit, ein Kenner von Künsten, der kein Wort brauchte, das er nicht verstand, und dabei gerade weg war, die Kollegen Soemmering, den Mediziner, meinen Herzensfreund, und den vortrefflichen Blumenbach, den Anthropologen – mein Nachbar, er hat mich hin und wieder besucht – , Meiners, den Philosophen; er wurde gemeinsam mit mir zum Hofrat ernannt. Ich habe seinen Kopf verehrt, auch wenn er später erbärmliche Kompilationen verfasst hat. Auch mit meinem Verleger und Vermieter Dieterich stand ich gut, von Forster habe ich schon gesprochen.*

In den Achtzigern soll es Ihnen oft nicht so gut gegangen sein?

*Wenn man jung ist, so weiß man kaum, daß man lebt. Das Gefühl von Gesundheit erwirbt man sich nur durch Krankheit. Wenn*



„Bücher werden aus Büchern geschrieben, unsere Dichter werden meistens Dichter durch Dichter-Lesen. Gelehrte sollten sich mehr darauf legen Empfindungen und Beobachtungen zu Buch zu bringen.“



Gedenkmarke  
zum 250. Geburtstag, 1992

sich das Alter einstellt, so wird der Zustand der Krankheit eine Art von Gesundheit und man merkt nicht mehr, daß man krank ist. Im Jahre 1784 habe ich wirklich eine Weile todkrank darniedergelegen, auch im Winter 1789/90. Fast an demselben Tage, da die Revolution in Frankreich ausbrach, ist eine höchst merkwürdige in meinem Körper ausgebrochen. Ich dachte, diese Krankheit sei mir gewiß in allerlei Rücksicht zum Ziel meines bisherigen Lebens gesetzt, ich mochte nun sterben oder leben. Jedes Gefühl und jeder Gedanke verkündigte mir dieses. Krankheit ist das größte Gebrechen des Menschen. Ich war zuweilen nicht im Stande zu sagen, ob ich krank oder wohl war. Das Schlimmste, daß ich in meiner Krankheit gar die Dinge nicht mehr dachte und fühlte, ohne mich hauptsächlich mit zu fühlen. Ich war mir in allem des Leidens bewußt, alles wurde subjektiv bei mir und zwar bezog sich alles auf meine Empfindlichkeit und Krankheit.

#### Wie kam das?

Ich sah die ganze Welt als eine Maschine an, die da ist, um mich meine Krankheit und mein Leiden auf alle mögliche Weise fühlen zu machen. Ein pathologischer Egoist. Diese Art Krankheit ist mir schon gleichsam zur zweiten Natur geworden. Ich glaube, Nerven-Krankheiten können dienen, allerlei Verwandtschaft zu entdecken. Ich konnte mich verbrennen, schneiden, stechen pp, das tat mir alles nichts, aber die mindeste Ge-

mütsbewegung riß mich hin. Bei meiner Nerven-Krankheit habe ich sehr häufig gefunden, daß das, was sonst bloß mein moralisches Gefühl beleidigte, nun in das physische überging. Als Dieterich einmal sagte: mich soll Gott töden, so wurde mir so übel, daß ich ihm daher auf eine Zeitlang die Stube verbieten mußte. Mein Körper ist derjenige Teil der Welt, den meine Gedanken verändern können. Sogar eingebildete Krankheiten können wirkliche werden.



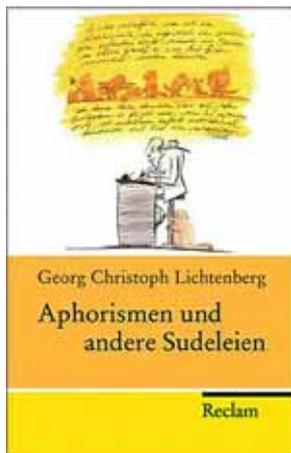
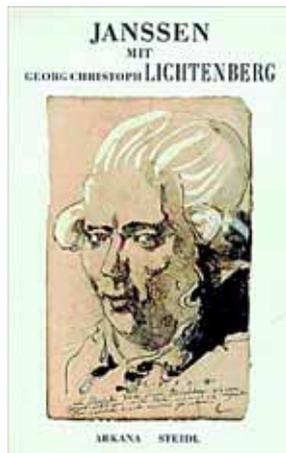
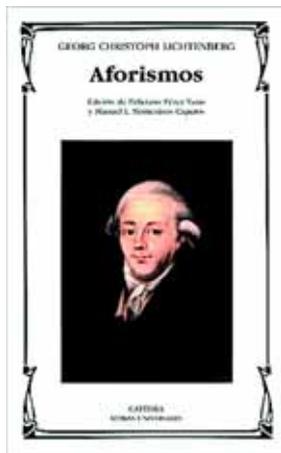
#### Sie sprachen von 1789. Wie war Ihr Verhältnis zur Revolution in Frankreich konkret?

Darf ein Volk seine Staats-Verfassung ändern, wenn es will? Über diese Frage ist sehr viel Gutes und Schlechtes gesagt worden. Ich glaube, die beste Antwort darauf ist: Wer will es ihm wehren, wenn es entschlossen ist? Eine Republik zu bauen aus den Materialien einer niedergerissenen Monarchie, ist freilich ein schweres Problem. Es geht nicht, ohne bis erst jeder Stein anders gehauen ist, und dazu gehört Zeit. Ich habe diese Experimental-Politik mit größtem Interesse in den revolutionsfreundlichen deutschen Blättern verfolgt. Bald konnte man wirklich nicht wissen, ob man nicht jetzt im Tollhaus saß. Es war auch immer so: Die Geschichte gibt uns nur die Gebäude, die schmutzigen Gerüste hat sie weggeworfen. Aber in keiner Streitigkeit, deren ich mich erinnere, sind je, glaube ich, die Begriffe so verstellt worden, als in der damaligen über Freiheit und Gleichheit. Seht, rief die eine Partei, hin nach Paris, da seht ihr die Früchtchen der Gleichheit! Und es war betrüblich, zu sehen, daß sogar berühmte Schriftsteller in diesen Ton mit einstimmen.

#### Aber gegen Gleichheit ist doch nichts einzuwenden!

Nichts einzuwenden? Die Gleichheit, die wir verlangen, ist der erträglichste Grad von Ungleichheit. So vielerlei Arten von Gleichheit es gibt, worunter es fürchterliche gibt, eben so gibt

es verschiedene Grade der Ungleichheit, und darunter welche, die ebenso fürchterlich sind. Von beiden Seiten ist Verderben. Ich bin daher überzeugt, daß die Vernünftigen beider Parteien nicht so weit von einander liegen, als man glaubt, und daß die Gleichheit der einen Partei und die Ungleichheit der andern wohl gar am Ende dieselbigen Dinge mit verschiedenen Namen sein könnten. Es ist aber nur zu befürchten, daß jene mittlere Gleichheit oder Ungleichheit (wie man will) von beiden Parteien gleich stark verabscheut wird. Hierin liegt überhaupt ein allgemeiner Grund von der Seltenheit guter Mittelzustände.



GCL – Aphorismen und andere Sudeleien

„Gute Mittelzustände“: das hört sich nach Lauheit und Unentschiedenheit an.

Unentschiedenheit? *Gnade Gott denen von Gottes Gnaden!* Ist das unentschieden? *Wenn eine Geschichte eines Königs nicht verbrannt worden ist, so mag ich sie nicht lesen. Was doch eigentlich den Armen den Himmel so angenehm macht, ist der Gedanke an die dortige größere Gleichheit der Stände.* Das ist nicht mehr Ihr Thema? *Ich möchte noch heute was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden.* Und im weiteren Verlauf der Revolution? Sie wissen es doch: *Die Franzosen versprachen in den adoptierten Ländern Bruderliebe, sie schränkten sich aber am Ende bloß auf Schwesterliebe ein. Dieses Räuber-Gesindel, die Hunnen des 18. Jahrhunderts!*

Haben Sie Ihre lange Krankheit als ein Unglück empfunden?

Ja natürlich, aber ich habe mir auch gesagt: *Es gibt sehr viele Menschen, die unglücklicher sind als du, das gewährt zwar kein Dach darunter zu wohnen, allein sich bei einem Schauer darunter zu retirieren ist das Sätzchen gut genug.*

Ging es dann für Sie persönlich wieder aufwärts? Sie hatten noch zehn Jahre zu leben.

Es dauerte mit dem Aufwärtsgehen. Das Gartenhaus hat mir viel geholfen, das ich seit drei Jahren hatte. Ich habe regelmäßig in meinem Kalender festgehalten, wie sich mir der Garten im Laufe des Jahres zeigte. Obwohl: *Alles voll Blüte und schön, nur in mir selbst nicht. Blüten und Tulpen, aber innerlich alles versteinert. Kopf und Herz. Keinen Mut und keine Kraft.*

Wie war Ihr Tagesrhythmus?

*Ich stand des Morgens um vier Uhr auf und war um fünf Uhr, wenn es die Witterung erlaubte, schon im Garten, wo ich eine Schale Bouillon aß und eine Stunde nachher den Driburger Brunnen trank. Um halb neun, wenn es heiß wurde, ging ich auf mein Zimmer, las und ging umher bis um halb zwölf. Dann fuhr*

ich in die Stadt, aß da, präparierte mich auf mein Kollegium und las von 4-5 vor gerade 106 Zuhörern. Um fünf fuhr ich in der Gegend umher und war um sieben wieder auf dem Garten, wo ich etwas kalte Schale und Salat aß, las und wieder spazierte, und legte mich um neun oder halb zehn zu Bett. Des Sonnabends und des Sonntags war ich ganz auf dem Garten.

**Das hört sich nach halbem Ruhestand an.** Krankenstand. Ich habe seit meiner Krankheit 1789 die erbarmenswürdige Fertigkeit erlangt, aus allem, was ich sah und hörte, Gift für mich selbst, nicht für andere zu saugen. Es war, als ob das Drüsensystem meines moralischen Wesens, wodurch bei glücklich organisierten Menschen Ruhe, Nutzen und Vergnügen aus allem gezogen wird, ganz die entgegengesetzte Form angenommen hätte, so wie wenn bei Windmühlen der Wind plötzlich von hinten kommt und alles zerstört. Ich machte mich zwar wieder heraus, aber wie! Meine Munterkeit, meine Furchtlosigkeit, meine Sorgenlosigkeit, meine Liebe zum Lesen und Schreiben wenigstens für mich selbst, Tätigkeit überhaupt, alles das blieb im Bette. Im Oktober 1793 schickte ich meiner lieben Frau aus dem Garten eine künstliche Blume aus abgefallenen bunten Herbstblättern. Es sollte mich in meinem jetzigen Zustande darstellen; ich ließ es aber nicht dabei sagen.

**Mit Verlaub: War da auch Hypochondrie dabei?** Zweifellos. Ich hatte wenig Freude für mich in der Welt mehr und wurde hypochondrisch; es war viel Vorstellung bei meiner Krankheit. Meine Hypochondrie war eigentlich eine Fertigkeit, aus jedem Vorfall des Lebens die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszusaugen. Der Krankheiten, die ich zu haben glaubte, waren eine beträchtliche Zahl. 1) ein marasmus senilis, ob ich gleich nur 46 Jahr alt war 2) ein Anfang von



der Wasser-Sucht 3) ein konvulsivisches Asthma 4) ein schleichendes Fieber 5) die Gelb-Sucht 6) die Brustwasser-Sucht 7) fürchtete ich eine Apoplexie 8) eine Paralyse der rechten Seite 9) glaubte ich die großen Arterien und Venen wären verknöchert 10) ich hätte einen Polypus im Herzen 11) ein Geschwür in der Leber und 12) Wasser im Kopf. Wer dieses liest, sollte fast glauben, die 12<sup>te</sup> wäre die einzig gegründete Furcht gewesen. Ich war zuweilen nicht im Stande zu sagen, ob ich krank oder wohl war. Ich war manchmal völlig zerstört. Es war nicht mehr auszuhalten. Es mußte anders werden, auch mit meiner Gesundheit.

**Wurde es anders?**

Nein. 1792 fürchtete ich fast, daß es auf meine eigene Himmelfahrt losgehe. Niemals habe ich mehr an meinen Tod ge-

dacht als damals, und ich hatte Ursache dazu. So lange das Gedächtnis dauert, arbeiten eine Menge Menschen in Einem vereint zusammen, der zwanzigjährige, der dreißigjährige usw. Sobald aber dieses fehlt, so fängt man immer mehr und mehr an, allein zu stehen, und die ganze Generation von Ichs zieht sich zurück und lächelt über den alten Hilflosen. Dieses spürte ich sehr stark im August 1795.

**Hat sich dieser Zustand auf Ihre Arbeit ausgewirkt?**

Ich wurde skeptischer sogar der Vernunft gegenüber.

**Darf ich Sie unterbrechen: Wir nennen Ihre Zeit heute ja auch das Zeitalter der Vernunft.**

Vernunft, Vernunft! Es gibt Leute, die glauben, alles wäre vernünftig, was man mit einem ernsthaften Gesicht tut. Der Mensch ist so perfektibel und korruptibel, dass er aus Vernunft ein Narr werden kann. Ein kluges Kind, das mit einem närrischen erzo-gen wird, kann närrisch werden. Die Vernunft sah, schien mir, über das Reich der dunkeln, aber warmen Gefühle so hervor

wie die Alpen-Spitzen über die Wolken. Sie sehen die Sonne reiner und deutlicher, aber sie sind kalt und unfruchtbar. Brüten sich mit ihrer Höhe. Ich will euern Beweisen alle die Stärke geben, die ihr ihnen nicht zu geben im Stande seid, die Stärke, die ihr würdet gegeben haben, wenn ihr vernünftige Leute wäret, kurz alle die Stärke, deren sie fähig sind, und dann will ich zurücktreten und sie umblasen.

*Kalt und unfruchtbar, sagen Sie.*

Ich sagte auch: *reiner und deutlicher.*

*Aber in Ihrem letzten Jahrzehnt doch auch so etwas wie Empfindsamkeit, wie man es als Etikett Ihrer Zeit aufklebt hat?*

Ich wurde tatsächlich etwas empfindsam, könnte man sagen. *Jene Empfindung kam erst in spätern Jahren und vorzüglich stark von 1790 an, da ich die Sonne öfter aufgehen sah. Vorzüglich waren verstorbene Freunde, zumal die letztverstorbenen, und meine Frau und Kinder der Gegenstand, den mein Herz jetzt umfaßte. Ich habe oft Tränen geweint und bin niedergekniet. Eine solche Morgen-Andacht habe ich damals auch in den Kalender eingerückt, unter dem Pseudonym Amintor. Allein es war gewiß körperliche Schwäche daran Schuld. Es schmerzt mich, daß die Welt vermutlich das einer Wankelmütigkeit im Charakter zuschreibt, was doch bloß Kränklichkeit war.*



*Sie sprechen von Etiketten wie der „Empfindsamkeit“. Das wichtigste solcher Etiketten ist ja wohl das der Aufklärung.*

*Ja, man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Mein Gott, was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, die sie haben, vorsätzlich verschließen? Es ist ganz einfach: Aufklärung in allen Ständen besteht eigentlich in richtigen Begriffen von unsern wesentlichen Bedürfnissen. Und es ist ganz schwer: Ich möchte zum Zeichen für Aufklärung das bekannte Zeichen des Feuers (D)*

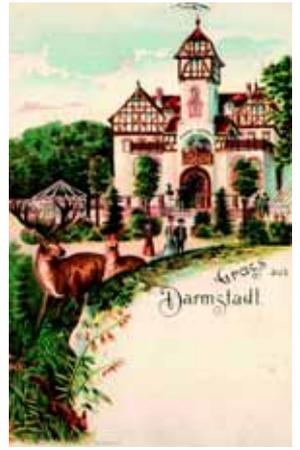
*vorschlagen. Es gibt Licht und Wärme, es ist zum Wachstum und Fortschreiten alles dessen, was lebt, unentbehrlich, allein – unvorsichtig behandelt brennt es auch und zerstört auch.*

*Wie passt das zu Ihrem Aberglauben?*

*Ich bin in der Tat sehr abergläubisch, allein ich schäme mich dessen gar nicht, so wenig als ich mich schäme zu glauben, daß die Erde stille steht, es ist der Körper meiner Philosophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieses korrigieren kann. Ja meinen Aberglauben recht auseinanderzusetzen, z. B. daß, wenn ein frisch angestecktes Licht wieder ausgeht, ich meine Reise nach Italien daraus beurteilte. Dieses ist ein sehr merkwürdiger Umstand in meinem Leben und in meiner Philosophie. Ich habe immer gegen den Aberglauben gepredigt und bin für mich immer der ärgste Zeichendeuter. Einer der merkwürdigsten Züge in meinem Charakter war gewiß der seltsame Aberglaube, womit ich aus jeder Sache eine Vorbedeutung zog und in einem Tage hundert Dinge zum Orakel machte. Jedes Kriechen eines Insekts diente mir zu Antworten über Fragen über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik? Ich glaubte an diese Dinge nicht ernstlich, aber es war mir denn doch angenehm, wenn sie nicht widrig ausfielen. Ist es aber nicht in menschlicher Natur gegründet und nur bei mir monströs geworden, ausgedehnt über die Proportion natürlicher Mischung, wo es heilsam ist? Selbst Aberglaube kann zuweilen Nutzen stiften.*

*Wo wir gerade bei den Nachtseiten sind: Haben Sie Ihren Träumen viel Beachtung geschenkt?*

*Ich weiß aus unleugbarer Erfahrung, daß Träume zu Selbst-Erkentnis führen. Alle Empfindung, die von der Vernunft nicht gedeutet wird, ist stärker. Es ließe sich ein philosophisches Traumbuch schreiben. Die Träume können dazu nützen, daß sie das unbefangene Resultat, ohne den Zwang der oft erkünstelten Überlegung, von unserm ganzen Wesen darstellen. Sie verlieren sich in unser Wachen allmählich herein, man kann nicht sagen, wo das Wachen eines Menschen anfängt. Der Traum*



*Das Lichtenberg-Haus in Darmstadt ist das Gästehaus der TU-Darmstadt – links ein bearbeiteter Entwurf aus dem Jahre 1910 von Georg Scherer mit Jugendstilausstattung; daneben: Innenansichten des Eingangs und Treppenhauses; oben: Außenansicht; oben rechts: Das ursprüngliche 'Park-hotel' von 1898*

*ist ein Leben, das, mit unserm übrigen zusammengesetzt, das wird, was wir menschliches Leben nennen. Von der Natur der Seele aus Träumen ist eine Materie, die des größten Psychologen würdig wäre. Träume führen uns oft in Umstände und Begebenheiten hinein, in die wir wachend nicht leicht hätten können verwickelt werden, oder lassen uns Unbequemlichkeiten fühlen, welche wir vielleicht als klein in der Ferne verachtet hätten und eben dadurch mit der Zeit in dieselben verwickelt worden wären. Ein Traum ändert daher oft unsern Entschluß, sichert unsern moralischen Fond besser als alle Lehren, die durch einen Umweg ins Herz gehen. Ich empfehle Träume nochmals; wir leben und empfinden so gut im Traum als im Wachen und sind jenes so gut als dieses, es gehört mit unter die Vorzüge des Menschen, daß er träumt und es weiß. Man hat schwerlich noch den rechten Gebrauch davon gemacht.*



### **Waren Sie in den neunziger Jahre trotz Ihrer prekären Gesundheit noch als Wissenschaftler und Schriftsteller produktiv?**

Auch als Lehrer: Noch im Jahr vor meinem Tod habe ich zehn Vorlesungen pro Woche gehalten. Aber dennoch: *Seit der Mitte des Jahres 1791 regte sich in meiner ganzen Gedanken-Ökonomie ein außerordentliches, fast zu schriftlichen Tätlichkeiten übergehendes Mißtrauen gegen alles menschliche Wissen, Mathematik ausgenommen, und was mich noch an das Studium der Physik fesselte, war die Hoffnung, etwas dem menschlichen Geschlecht Nützlich auszufinden. Ich hatte ein dunkles Gefühl von unsrer Unfähigkeit, oder wenigstens von der meinen, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Trotzdem wollte der Erleben, das Physik-Lehrbuch, überarbeitet sein. Viele Sachen in den wenigsten Worten, mehr Literatur als Rasonnement, unumschränkte Wahrheitsliebe und Bescheidenheit. Reichhaltige Kürze, mehr abgebrochene Sätze als zusammen-*

*hängendes Rasonnement. Das hat mich dabei geleitet. Jeder Paragraph in der neuen Physik sollte so behandelt werden, daß man sähe, daß man ihn nicht abgeschrieben, sondern selbst dabei gedacht hat. Zu einer allgemein brauchbaren Grundlage zu Vorlesungen waren die meisten Handbücher der Physik zu weitläufig; es fehlte ihnen an der aphoristischen Kürze und der Präzision des Ausdrucks, der zu einem solchen gehört. Ein zu einer Grundlage brauchbares Lehrbuch muß nur den Kern seiner Wissenschaft oder Kunst in der gedrängtesten Kürze enthalten, daß der Lehrer in jeder Zeile leichte Veranlassung findet, das Angegebene zu erklären. Meine Fragen über die Physik könnten vielleicht den Titel bekommen: Vermächtnisse. Man vermacht ja auch Kleinigkeiten.*

### **Diese Arbeit hat Sie ausgefüllt?**

Ausgefüllt! Das haben Sie schön gesagt! *Es ging mir mit meiner Gesundheit wie den Müllern zuweilen mit dem Wasser: Ich mußte immer, wenigstens zwei Tage in der Woche, im Freien sammeln, um die übrigen fünf mahlen zu können. Oder, vergleichsweise wenig dunkel: Ich mußte zuweilen wie ein Talglicht geputzt werden, sonst fing ich an dunkel zu brennen. – Nebenher viel gelehrte Korrespondenz. Rezensionen. Nicht wie Herr X.: Wenn er eine Rezension verfertigte, habe ich mir sagen lassen, soll er allemal die heftigsten Erektionen gehabt haben. Jedes Jahr schrieb ich die Beiträge für den Kalender, über alles irgend Interessante, sogar über Ernährung, Kochen und Kost-Sparkunst. Auch eine alte Romanidee, die vom doppelten Prinzen, habe ich hier aufgenommen. Im Jahr 1800 trat die 8 wieder in die Stelle der Hunderter, die sie seit dem Jahre 899 nicht besessen hatte und nicht ehe bis 2800 wieder einnehmen würde. Alle 10 Jahre versieht sie eine Stelle unter den Einnern nur auf ein Jahr, alle hundert Jahre versieht sie 10 Jahr den Dienst der Zehner, ohne deswegen ihren Einer-Dienst in einem darunter aufzugeben. Sie könnte allerlei erzählen, dachte ich mir. Eine Anrede an die übrigen Ziffern könnte ein guter Kalender-Artikel für den Kalender von 1800 werden. Also schrieb*

ich *Die Rede der Ziffer 8 am jüngsten Tage des 1798ten Jahres im großen Rat der Ziffern gehalten*. Ich war überhaupt kein Stubenlehrer. *Warum hat Deutschland noch kein öffentliches Seebad?* habe ich gefragt. Die Engländer waren auch da weiter; ich hatte ja die großen englischen Bäder, Bath etwa oder Margate, besucht. Mit dieser Frage habe ich sogar etwas bewirkt. 1794 gab es in Doberan bei Rostock das erste deutsche Seebad, 1799 in Norderney. Ich habe sogar schon für FKK, wie Ihr heute sagt, plädiert, *Das Luftbad* hieß mein Aufsatz.

**Also nur solche Kleinigkeiten, wie Sie selbst sagen?**

*Kleinigkeiten! das sind keine Kleinigkeiten. Sagt nicht, daß ich aus Mangel an wahrer Ruhmbegierde Ehre in Kleinigkeiten suchte und daß ich das Gegickel eines Canapees dem Ehrengeläute Europens vorgezogen hätte. Ein bequemes Mittel, mit Gedanken zu experimentieren ist, über die größten Kleinigkeiten Fragen aufzusetzen. Was das Studium einer tiefen Philosophie so sehr erschwert, ist, daß man im gemeinen Leben eine Menge von Dingen für so natürlich und leicht hält, daß man glaubt, es wäre gar nicht möglich, daß es anders sein könnte; und doch muß man wissen, daß man solcher vermeintlichen Kleinigkeiten größte Wichtigkeit erst einsehen muß, um das eigentlich so genannte Schwere zu erklären.*

**Oh, Entschuldigung!**

*Wer hört Entschuldigungen, wenn er Handlungen hören kann? Aber bitte: auch Größeres, wenn Sie so wollen: die Erläuterungen zu Hogarth. Ich hatte keine Vorgänger, weder in Deutschland noch in England noch in irgendeinem Land. Ich habe mir viel Mühe damit gegeben. Es soll Menschen gegeben haben, die, sogleich, wenn sie einen Gedanken niederschrieben, auch sogleich die beste Form getroffen haben sollen. Ich glaube wenig davon. Es bleibt allemal die Frage, ob der Ausdruck nicht besser geworden wäre, wenn sie den Gedanken mehr gewendet hätten, ob nicht kürzere Wendungen wären getroffen worden, ob nicht manches Wort weggeblieben wäre, was man anfangs für nötig hielt, welches aber eigentlich doch nur unnütze*

*Erläuterung war, wenigstens für den verständigen Leser. – Gleich auf den ersten Wurf so zu schreiben wie z. B. Tacitus liegt nicht in der menschlichen Natur. Um einen Gedanken recht rein darzustellen, dazu gehört sehr vieles Abwaschen und Ab-süßen, so wie einen Körper rein darzustellen. Um sich hiervon zu überzeugen, vergleiche man nur die ersten Ausgaben der Reflexions des La Rochefoucauld mit den späteren. Wenigstens wird es kaum möglich sein, im ersten Wurf so zu schreiben, daß man seine Schriften öfters wieder liest, und immer mit neuem Vergnügen. Viel abgewaschen und abgeseüßt also. Die erste Lieferung kam 1794 heraus, die fünfte habe ich bis Anfang 1799 noch fast ganz betreuen können. Das Ganze war wirklich mehr das Produkt bezahlter Pflicht als eines reinen Naturtriebes, der mich in Wahrheit nur selten angewandelt hat. Ich habe sie allerdings auch Goethe, Kant und anderen Größen zum Geschenk gemacht, schämen musste ich mich ihrer nicht. Die Erklärungen wurden dann kurioserweise eine Art von Erfolgsbuch, auch bei meinen späteren Schriftstellerkollegen. Na ja, für ein paar Jahrzehnte, ob sie nun heute wieder zu meinen „bedeutendsten Schriften“ gezählt werden oder nicht. Heute hat keiner mehr die Muße, sie zu lesen. Außer den Spezialisten. Man müßte auch zuviel erklärt bekommen. Und dann der Copernicus. Wenn dieses kein großer Mann war, wer in der Welt kann Anspruch auf diesen Namen machen? Sein Werk war die mühsame Frucht eines stillen, fast sechsunddreißigjährigen Brütens. Die Biographie ist nicht fertig geworden, aber es steckte schon eine Menge Vorarbeit drin.*

**Haben Sie zu Ihren Lebzeiten Ehrungen bekommen?**

Von Anerkennung oder Ehrung, die ich bekommen habe, oder gar von der, die mir vorenthalten wurde, werden Sie in meinen Sudelbüchern nichts lesen. Aber ja, es gab sie: Die Berufung nach Leyden, die ich ablehnte, die Ernennung zum Hofrat, die Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften nicht nur in Göttingen, auch in Petersburg, London und anderen Orten. *Es hat wahrlich nicht viel gefehlt, so hätte ich angefangen zu*



„Es war ihm unmöglich, die Wörter nicht in dem Besitz ihrer Bedeutungen zu stören.“

*glauben, ich sei wirklich etwas in der Welt, ein Gedanke, der mir noch nie so recht in den Sinn gewollt hatte. Ich sagte bei mir selbst: das kann ich unmöglich glauben, und während dem Sagen merkte ich, dass ichs schon zum zweitenmal geglaubt hatte.*

### Haben Sie von Ihren Zeitgenossen Anerkennung für Ihre literarische Arbeit erfahren?

Die schönste Ehrung für mich waren die Briefwechsel und die Besuche der Großen meiner Zeit, vor allem der Naturwissenschaftler: Volta, Chladni, Rumford, des Arztes Hufeland. Große Leute. Heute müssen Sie wohl erst rumklicken, um sie kennenzulernen. Schiller hat mich zur Mitarbeit an den *Horen* aufgefordert, auch ehrenvoll. Auch die Briefe mit Goethe – trotz allem! – und mit Kant zählen dazu. Kants Skepsis kam mir sehr entgegen: *Wir finden keine Ursache in den Dingen, sondern wir bemerken nur das, was in uns herein korrespondiert. Wohin wir nur sehen, so sehen wir bloß uns.* Gelesen habe ich ihn schon in meinen Zwanzigern. *Kantische Philosophie sprechen zu lernen, im Alter ging es nicht mehr gut an, wie mit den Sprachen zu sprechen, indessen schreiben konnte man sie noch immer lernen.* Und dass nicht weniger als 500 Studenten mich auf meinem letzten Weg begleitet haben, ist mir auch sehr wichtig. Es waren ja kaum 700 überhaupt in Göttingen eingeschrieben.

### Warum haben Sie eigentlich nicht Ihre Memoiren geschrieben?

Memoiren? Gott behüte! Oder wer oder was immer es ist, was behütet. *Ich habe lange an einer Geschichte meines Geistes sowohl als elenden Körpers geschrieben, und das mit einer Aufrichtigkeit, die vielleicht manchem eine Art von Mitscham erwecken würde, sie sollte mit größerer Aufrichtigkeit erzählt werden, als vielleicht irgendeiner meiner Leser glauben könn-*

*te. Es ist dieses ein noch ziemlich unbetretener Weg zur Unsterblichkeit. So lange wir nicht unser Leben so beschreiben, alle Schwachheiten aufzeichnen, von denen des Ehrgeizes bis zum gemeinsten Laster, so werden wir nie einander lieben lernen. Hiervon hoffe ich eine gänzliche Gleichheit. Je härter es wider den Strich geht, desto getreuer muß man gegen sich selbst sein. Dieses scheint unsern Zeiten aufbehalten zu sein. Es wird nie sehr gemein werden; allein es wird doch manchen trösten, und manchen klüger machen, und das ist schon Gewinn genug.*

### Ihr Witz wird immer wieder gerühmt.

*Warum gefällt eigentlich Witz so sehr? Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungs-Glas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungs-Glas. Ich glaube, mit Verkleinerungs-Gläsern sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden als mit Vergrößerungs-Gläsern.*

### Was hat denn Witz mit Entdeckungen zu tun?

Ad 1. *Die Menschen haben immer Witz genug, wenn sie nur keinen haben wollen. Es gibt für mich keine gehässigere Art Menschen, als die, welche glauben, daß sie bei jeder Gelegenheit ex officio witzig sein müßten.* Ad 2: *Ohne Witz wäre eigentlich der Mensch gar nichts, denn Ähnlichkeit in den Umständen ist ja alles, was uns zur wissenschaftlichen Erkenntnis bringt. Dieses ist mit jenem einerlei. Witz. Dieses ist von jenem himmelweit verschieden. Verstand. Aber um das zu verstehen, bräuchten Sie das richtige Verständnis von Witz.*

### Bringen Sie es uns bei!

*Wenn ein witziger Gedanke frappieren soll, so muß die Ähnlichkeit nicht bloß einleuchtend sein, das ist noch das Geringsste, ob es gleich unumgänglich nötig ist; sondern sie muß auch von andern noch nicht gefunden worden sein, und doch muß*

„Wie geht's?“ sagte ein Blinder zu einem Lahmen.  
„Wie Sie sehen“, antwortete der Lahme.

*alles, was dazu gehört, jedem so nahe liegen, daß es ihn Wunder nimmt, daß er sie noch nicht ausgefunden hat. Das ist die Hauptsache. Der wahre Witz weiß ganz von der Sache entfernte Dinge so zu seinem Vorteil zu nutzen, daß der Leser denken muß, der Schriftsteller habe sich nicht nach der Sache, sondern die Sache nach ihm gerichtet.*



#### **Können wir etwas von Ihrer Sicht auf den Menschen lernen?**

*Allzu botmäßig der Herr! Ach, der Mensch, der Mensch! Ein Meisterstück der Schöpfung ist der Mensch auch schon deswegen, daß er bei allem Determinismus glaubt, er agiere als freies Wesen. Der Mensch kommt unter allen Tieren in der Welt dem Affen am nächsten. Daß er das edelste Geschöpf sei, läßt sich auch schon daraus abnehmen, daß es ihm noch kein anderes Geschöpf widersprochen hat. Es geht freilich sonderbar zu unter uns Erdreichern.*

#### **Also gut, unbotmäßig: Man hat Ihnen üblen Antisemitismus vorgeworfen.**

Nicht witzig. Schon dieser Deckel passt nicht auf den Topf meiner Zeit. *Das Volk Gottes hat nie etwas getaugt, sondern ist allezeit ein infames Volk gewesen; jüdische Finesse, das Ungeziefermäßige.* Unbestritten, das habe ich alles notiert. Aber *Die Türken begegnen den Christen so wie die schlechtesten Leute bei uns den Juden* lesen Sie auch in meinen Sudelbüchern. Ich darf an Mendelssohn, den ich gegen Lavater verteidigt habe, und meinen *Timorus* erinnern. Oder an meinen Schüler Amschel, dem eine Auszeichnung der Akademie vorenthalten wurde, nur weil er Jude war. Ich habe ihn an Marcus Herz in Berlin, den berühmten Professor und Hofrat, empfohlen. Später hat er mir aus Dankbarkeit eine seiner Schriften gewidmet. Mit Dohm stand ich in freundschaftlichem Briefwechsel. Kennt man sein Buch „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ noch?

#### **Schwer, da die Wahrheit zu ermitteln. Sie sind natürlich Partei. Alles wohlklingend und alles erlogen.**

Wollen Sie jetzt etwa meine eigenen Zitate gegen mich wenden? Dann können wir das Gespräch abbrechen. Wahrheit! *Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu sengen. Natürlich der plausible Irrtum findet weniger Widerstand in der Welt als die Wahrheit. Die Wahrheit hat tausend Hindernisse zu überwinden, um unbeschädigt zu Papier zu kommen und von Papier wieder zu Kopf. Die Lügner sind ihre schwächsten Feinde. Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten mäßig entstellt. Der enthusiastische Schriftsteller, der von allen Dingen spricht und alle Dinge ansieht wie andere ehrliche Leute, wenn sie einen Hieb haben, ferner der superfeine, erkünstelte Menschenkenner, der in jeder Handlung eines Mannes, wie Engel in einer Monade, sein ganzes Leben sich abspiegeln sieht und sehen will, der gute fromme Mann, der überall aus Respekt glaubt, nichts untersucht, was er vor seinem 15. Jahr gelernt hat, und sein bisschen Untersuchtes auf ununtersuchten Grund baut, dieses sind Feinde der Wahrheit.* Sie merken, da kann ich mich auch in meinem Alter noch in Rage reden. *Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit sagen.*

#### **Wir müssen auch von Ihrem Tod sprechen.**

Sie bringen unser Gespräch also zu Ende? „Ich möchte wissen, wie ich mich dabei benehmen werde“, hat eine Kollegin viel später geschrieben, eine adlige Dame in Mähren. Könnte von mir sein. Ich habe es geahnt. Ich *hustete so hohl, daß man in jedem Laut den doppelten Resonanz-Boden Brust und Sarg mitzuhören glaubte.* Im Kalender können Sie lesen: *Es geht ans Leben dieses Jahr. Mutter wird helfen!* Ich hätte meinen Tod gerne erlebt. Es war immer *eine von meinen Lieblings-Vorstellungen, mir den Tod zu gedenken. Zuweilen konnte mich dieser Gedanke so einnehmen, daß ich mehr zu fühlen als zu denken schien und halbe Stunden mir wie Minuten vorübergingen.* Ende Februar war es so weit. *Ein Grab ist doch*

*immer die beste Befestigung wider die Stürme des Schicksals. Ich habe noch mein Testament machen können zugunsten meiner sechs Kinder und meiner Frau. Leichenreden? Kästner habe ich schon erwähnt. Die Leichenpredigten auf Büchern unterscheiden sich gar sehr von denen auf Menschen. Die letzteren werden gewöhnlich über Verdienst gelobt und die ersteren ausgeschimpft.*

**Manche haben Jean Paul als ihren Nachfolger bezeichnet.**

Ich erinnere mich, dieser Richter hat mir schon früh einmal ein Manuskript angeboten. Einer meiner Studenten hat mir später seine Lektüre empfohlen. Ein so *wunderbarer Schriftsteller* mit dieser *Verbindung von Witz, Phantasie und Empfindung* war mir *noch nicht vorgekommen*. Sein *einzigster Fehler*: Er *wußte seinen Reichtum nicht immer mit Geschmack anzuwenden*. Er war aber auch *zuweilen unerträglich*. Er *würzte alles mit Cayennischem Pfeffer*. Ich habe ihm prophezeit: *Wenn er wieder von vornen anfängt, wird er groß werden*. In meinem Todesjahr ging dann gerade sein Stern am Himmel der Literatur auf. Er sollte den Kalender weiterführen, hatte aber keine Lust dazu.



**Wenn wir jetzt Ihren Lebensweg verlassen und über Deutschland reden ...**

*Wer wird immer mit dem Deutschen so dicke tun? Ich bin ein deutsches Mädchen, ist das etwa mehr als ein englisches, russisches oder otaheitisches? Ich bitte euch Landesleute, laßt diese gänzlich unnütze Prahlerei. Wollt ihr damit sagen, daß die Deutschen auch Geist und Talent besitzen? O das leugnet nur ein Unwissender oder ein Tor. Ist noch ein Land außer Deutschland, wo man die Nase eher rümpfen lernt als putzen? Vaterland! Sie erinnern sich: Auch diese Frage hat mir noch niemand beantwortet: für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden.*

**Würden Sie denn von so etwas wie einem Nationalcharakter sprechen?**

*Ich frage gleich: Was ist ein deutscher Charakter? Was? Nicht wahr, Tabakrauchen und Ehrlichkeit? O Ihr einfältigen Tröpfe. Hört seid so gut und sagt mir, was ist es für Wetter in Amerika? Soll ichs statt eurer sagen? Gut. Es blitzt, es hagelt, es ist dreckig, es ist schwül, es ist nicht auszustehn, es schneit, friert, wehet und die Sonne scheint.*

**Haben Sie uns einen Rat mitzugeben, altersweise genug sind Sie ja?**

*Mein Rat am Ende des Lebens: Man hüte sich womöglich vor allen Schriften der Kompilatoren und der allzu literarischen Schriftsteller! Sie sind nicht ein Mensch, sondern viele Menschen, die man nie unter einen Kopf bringen kann, ohne sich zu verwirren; und es geht oft viele Zeit verloren, das alles unter einen guten Gesichtspunkt zu bringen. Die größten Dinge in der Welt werden durch andere zuwege gebracht, die wir nichts achten, kleine Ursachen, die wir übersehen und die sich endlich häufen. Die Neigung der Menschen, kleine Dinge für wichtig zu halten, hat sehr viel Großes hervorgebracht. Man muss etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen. Das Wort Schwierigkeit muss gar nicht für einen Menschen von Geist als existent gedacht werden. Weg damit! Kolumbus, Kolumbus überall!*

**Es eifern Ihnen noch heute viel nach (ohne Sie zu erreichen).**

Lassen Sie die Schmeichelei! Ich dachte, das hätte ich Ihnen schon untersagt. *Wer sagt, er hasse alle Arten von Schmeicheleien, und es im Ernst sagt, der hat gewiß noch nicht alle Arten kennen gelernt*. Ich verstehe mich als einen Mann von Verstand, und *Leute von Verstand hassen allerdings die gewöhnliche Schmeichelei, weil sie sich notwendig durch die Leichtgläubigkeit erniedrigt finden müssen, die ihnen der schmeichelnde Tropf zutraut. Sie hassen also die gewöhnliche Schmeichelei bloß deswegen, weil sie für sie keine ist.*



Grabstätte von Georg Christoph und Margarete Lichtenberg;  
Bartholomäusfriedhof in Göttingen

### Was also würden Sie Ihren Nachahmern empfehlen?

*Sich allen Abend ernstlich zu befragen, was man an dem Tage Neues gelernt hat. An jeder Sache etwas zu sehen suchen, was noch niemand gesehen und woran noch niemand gedacht hat. Die Frage: Ist dieses auch wahr? ja bei allem zu tun und dann die Gründe aufzusuchen, warum man Ursache habe zu glauben, daß es nicht wahr sei. Keine Untersuchung muß für zu schwer gehalten werden und keine Sache für zu sehr ausgemacht. Und Gedanken im Klingel-Beutel sammeln. Schmier-*

*buch-Methode bestens zu empfehlen. Keine Wendung, keinen Ausdruck unaufgeschrieben lassen. Bemühe dich, nicht unter deiner Zeit zu sein.*

*Hatten Sie die Hoffnung, mit solchen Sätzen noch lange gelesen zu werden?*

*Der gute Schriftsteller ist der, der viel und lange gelesen und nach 100 Jahren noch in allerlei Format aufgelegt und eben dadurch das Vergnügen des Menschen im allgemeinen wird. Das ganze menschliche Geschlecht lobt nur das Gute, das Individuum oft das Schlechte. Es bedarf ja auch der große Geist keines Denkmals; er lebt in seinen Werken und trotzt mit ihnen der Vergänglichkeit. Es gibt wenige Gelehrte, die nicht einmal gedacht haben, sich reich zu schreiben. Das Glück ist nur wenigen beschieden. Unter den Büchern, die geschrieben werden, machen wenige ihr Glück, wenn sie leben bleiben; und die meisten werden tot geboren. Und was die Hoffnung betrifft: Ein Los in der Hannöverschen Lotterie kostet 18 Taler und 30 Groschen Einschreib-Geld, dieses beträgt täglich eine Auslage von etwas mehr als 14 Pfennigen, so viel verschnapsen manche Menschen täglich. Wer also sich gewöhnt, Hoffnung zu schnapsen, und dem dieses gut bekommt, dem wollte ich auf alle Fälle raten, in die Lotterie zu setzen.*

*Aber Gesamtausgaben hat es doch gegeben?*

*Ja, die erste hat mein Bruder verbrochen (zusammen mit einem meiner Schüler), gleich nach meinem Tod. Er hat alles, was übrig war, vor allem meine Bibliothek, zu Geld gemacht, um es für meine Kinder zu haben. Meine sämtlichen Schreibereien sollten keinem Menschen zu Gesichte gebracht werden. Er hat in seiner Wohlständigkeit manches verschwinden lassen. Die zweite haben meine Söhne veranstaltet. Aus meinem „Nachlass“ wurde manches herausgegeben, das mir neu war, weil es gar nicht von mir war.*

*Sie werden bis heute gelesen.*

*Das viele Lesen hat uns eine gelehrte Barbarei zugezogen. Es gibt wirklich sehr viele Menschen, die bloß lesen, damit sie nicht*

denken dürfen. Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hineinsieht, so kann kein Apostel herausgucken. Auch nicht aus meinen Sudelbüchern. Mancher unserer sehr mittelmäßigen Gelehrten hätte ein größerer Mann werden können, wenn er nicht so viel gelesen hätte. Wenn du ein Buch oder eine Abhandlung gelesen hast, so Sorge dafür, daß du es nicht umsonst gelesen haben magst; abstrahiere dir immer etwas daraus zu deiner Besserung oder zu deinem Unterricht. Und überhaupt: Schreibt man denn Bücher bloß zum Lesen? Oder nicht auch zum Unterlegen in die Haushaltung? Gegen eins, das durchgelesen wird, werden Tausende durchgeblättert, andere Tausend liegen stille, andere werden auf Mauslöcher gepreßt, nach Rätzen geworfen, auf andern wird gestanden, gesessen, getrommelt, Pfefferkuchen gebacken, mit andern werden Pfeifen angesteckt, hinter dem Fenster damit gestanden.

Und Buchstaben sind nicht alles, was geblieben ist.

Sie meinen die Figuren, die nach mir genannt sind? Besonders freut mich auch das Mondkraterchen, das meinen Namen trägt.

Wie denken Sie über uns Heutige?

Witzige Frage, mein Lieber! Mit dem Fortschreiten der Menschheit zu größerer Vollkommenheit sieht es traurig aus, wenn man die Analogie alles dessen, was lebt, zu Rate zieht. Ich kann nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.

Und was sagen Sie zur gegenwärtigen Politik?

Es tun mir viele Sachen weh, die andern nur leid tun. Die beste Politik ist doch noch nicht für den Zustand von Europa, was ein gutes Barometer für das Wetter ist. Wenn ich nicht sehr irre, so sind die Zeiten, da Europa die Systeme von den Deutschen nehmen mußte, so wie den Zimmet von den Holländern, ihrem Ende sehr nahe. Und außerhalb Europas: Wie herrlich würde es nicht um die Welt stehen, wenn die großen Herrn den Frieden wie eine Maitresse liebten, sie haben für ihre Person zu

wenig vom Kriege zu fürchten. Wir fressen einander nicht. Wir schlachten uns bloß.

Der Begriff Umwelt wird Ihnen fremd sein.

Ja, keine Umwelt, keine Unterwelt. Aber soviel weiß ich: Ängstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte tun können oder tun könnte, ist das Übelste, was man tun kann. Um vergnügt oder vielmehr lustig in der Welt zu sein, wird nur erfordert, dass man alles nur flüchtig ansieht; so wie man nachdenkender wird, wird man auch ernsthafter. Aber mit dem Denken ist es nicht getan. Tun, nicht reden.

Und die Presse mit ihren teils widerwärtigen Ernthülungen?

Die Schwachheiten großer Leute bekannt zu machen, ist eine Art von Pflicht; man richtet damit Tausende auf, ohne jenen zu schaden.

Ihr Schlusswort, Herr Professor?

Lest die Alten, ruft man, es ist alles sehr gut. Ich habe gegen den Rat nichts, wenn man sich nur deutlich erklärte. Er sagt nicht mehr als: lernt denken, Leute.



Die Interview-Collage mit den kursiv gesetzten Originaltexten ist vor allem Paul Requadts und Wolfgang Promies' Sammlung von Selbstzeugnissen und der Briefausgabe Ulrich Joosts und Albrecht Schönes verpflichtet. Die Zitate sind in Orthographie und Interpunktion den heutigen Regeln weitgehend angeglichen.



„Die Neigung der Menschen, kleine Dinge für wichtig zu halten, hat sehr viel Großes hervorgebracht.“

Friedemann Spicker

**Bemühe Dich, nicht unter Deiner Zeit zu sein.**

Eine Interview-Collage zum 275. Geburtstag von  
**Georg Christoph Lichtenberg**

## Impressum

Herausgeber: Förderverein  
Deutsches Aphorismus-Archiv (DaphA) e. V.  
c/o Stadtmuseum Hattingen  
Marktplatz 1-3  
45527 Hattingen  
www.dapha.de | aphorismus@hattingen.de

Illustrationen: HansJoachim Uthke  
Gestaltung: füRSt.design, Bochum (fuerst.design@gmx.de)  
Auflage: 400 Expl., Mai 2017

 **Hinweis zum Urheberrecht:** Die in dieser Dokumentation verwendeten Abbildungen wurden überwiegend als frei von bekannten urheberrechtlichen Einschränkungen identifiziert, einschließlich aller verwandten Schutzrechte. Sie dürfen kopiert, verändert und verbreitet werden, auch zu kommerziellen Zwecken, ohne um Erlaubnis bitten zu müssen. Diese Bilddateien sind gemeinfrei, weil ihre urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist oder von den Fotograf/innen freigegeben wurden. Dennoch: Urheberrecht ist (uns) wichtig, daher führen wir – soweit bekannt – die verwendeten Bildquellen, bzw. die Fundorte der Bilder im Internet hier auf:

**vordere + hintere innere Umschlagseite:** © wikimedia.org / ©SeSchu

**Seite 4:** © qotd.org / *Möglicherweise zeigt die Seite hier ein falsches Bild. Dasselbe findet man auch mit dem Hinweis auf ein Portrait von David Garrick (engl. Schauspieler, 1717-1779).*

**Seite 6:** © <https://minisdelcuento.files.wordpress.com/2013/02/georg-christoph-lichtenberg.jpg>

**Seite 8:** © <http://www.d-ammermann.eu/lichtenberg.htm>

**Seite 11:** © Wikipedia.org; lizenziert unter Gemeinfrei über Wikimedia Commons / It.Dozent

**Seite 12:** © <https://www.froelichundkaufmann.de/Kulturgeschichte/Georg-Christoph-Lichtenberg-Briefwechsel-Gesamtwerk-in-5-Baenden.html>

**Seite 15:** © Wikipedia.org; lizenziert unter Gemeinfrei über Wikimedia Commons / JC Krueger

**Seite 17:** © Graphik: Reiner Skubowius / © Text: [http://www.lichtenberg-gesellschaft.de/pdf/L\\_wirk\\_brief\\_goethe\\_93\\_07.pdf](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de/pdf/L_wirk_brief_goethe_93_07.pdf)

**Seite 18 links:** Hogarthische Kupferstich-Platte 3 / © <http://gutenberg.spiegel-online.de/buch/ausfuhrliche-erklarung-der-hogarthischen-kupferstiche-6506/12>

**Seite 18 rechts:** © <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lichtenberg1794/0003> (Titel, Seite 1); <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lichtenberg1794/0033> (Seite 3); <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lichtenberg1794/0111> (Seite 81)

**Seite 20 links:** Georg Christoph Lichtenberg schrieb zu den Blättern des englischen Satire-Zeichners William Hogarth (1697-1764) witzige Erläuterungen und beißende Kommentare, die er regelmäßig im „Göttinger Taschen Calendar“ veröffentlichte. Zum 200. Todestag Lichtenbergs erschienen die Texte und die Kupferstiche erstmals in Buchform. / © Hanser Verlag

**Seite 20 Mitte:** Georg Christoph Lichtenberg's vermischte Schriften. Nach dessen Tode aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und herausgegeben von Ludwig Christian Lichtenberg und Friedrich Kries – 1. Band, Göttingen, 1. Auflage, 1800 / © [https://de.wikipedia.org/wiki/Sudelb%C3%BCher;\\_lizenziert\\_unter\\_Gemeinfrei\\_über\\_Wikimedia\\_Commons](https://de.wikipedia.org/wiki/Sudelb%C3%BCher;_lizenziert_unter_Gemeinfrei_über_Wikimedia_Commons)

**Seite 20 rechts:** Deckel Sudelbuch F / © Lichtenberg Gesellschaft

**Seite 22:** © over-blog-kiwi-com

**Seite 23:** © Wolfgang Volk

**Seite 25:** © Jan Stubenitzky

**Seite 28:** © Deutsche Bundespost (bis 1995; heute: Bundesministerium der Finanzen)

**Seite 29:** © bei den Buchverlagen

**Seite 30:** © Wikipedia.org; lizenziert unter Gemeinfrei über Wikimedia Commons / © H Schwenterle

**Seite 32:** © <http://www.intern.tu-darmstadt.de/wohngaestehaeuser/lichtenberghaus/index.en.jsp>

**Seite 39:** © Wikipedia.org; lizenziert unter Gemeinfrei über Wikimedia Commons / © O.tacke



**Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799);**  
Denkmal am alten Rathaus in Göttingen

*Er  
Lichtenberg*

Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen,  
und es klingt hohl,  
ist denn das allemal im Buch?



Ist es nicht seltsam, dass die Menschen  
so gern für ihre Religion fechten  
und so ungern nach ihren Vorschriften leben?



Zwei auf einem Pferd bei einer Prügelei –  
ein schönes Sinnbild für eine Staatsverfassung.